Ueber die verbindung der konsonanten mit folgendem j und die davon abhängigen erscheinungen.

Die verbindung der konsonanten mit folgendem j geht der mit folgendem v (diese zeitschr. IX, 1 ff.) parallel. Da jedoch der gröfste reichthum der erscheinungen bei dieser gruppe von verbindungen sich bei der anfügung von suffixen zeigt, so wird es nothwendig, die beschränkung auf die stummen buchstaben, welche für die verbindung mit v zweckmäfsig erschien, hier fallen zu lassen. Es scheidet sich die betrachtung naturgemäfs danach, ob die in rede stehende lautverbindung schon in der wurzel erscheint, oder ob sie erst durch anfügung von suffixen die mit j (oder i) anlauten, oder ein j in sich bergen, erwächst. Da die wurzeln diese kombination nur im anlaute zeigen, hingegen die suffixe (wenn nicht etwa der vokal der wurzel ausgefallen ist, wie im skr. s-yâm = lat. s-i-em von as, oder in skr. s-yāmi von so) dieselben nur im inlaute hervortreten lassen, so können wir (abgesehen von jenen seltenen fällen) die erscheinungen einfach nach an- und inlaut sondern.

Erste abhandlung.

Verbindung der konsonanten mit j im anlaute.

Diejenige wurzel, welche in ihren verschiedenen formen und ableitungen die berührten erscheinungen in der

gröfsten mannigfaltigkeit und in allen hier in betracht kommenden sprachen zur anschauung bringt, und welche daher gewissermafsen als typus für die übrigen wurzeln dieser art gelten kann, ist die wurz. div leuchten (praes. dîvyāmi, part. dyū-tá-s), indem sie zur entstehung der kombination dj überall da veranlassung bietet, wo entweder das v zu u (oder mit vokalsteigerung zu o oder au) vokalisirt wird, oder wo es zwischen i und einem durch erweiterung herantretenden vokale schwindet. Bei der eingehenden behandlung, welche dieser wurzel vielfach zu theil geworden ist, werde ich mich auf eine übersicht der hierher gehörigen erscheinungen beschränken dürfen, und nur da eine nähere begründung hinzuzufügen haben, wo entweder meine ansicht von den früheren abweicht, oder neue, wesentliche momente für die begründung der letzteren hinzutreten. Alles, was mir nicht hierher zu gehören scheint, oder nicht den grad der sicherheit hat, der für diese untersuchung erforderlich ist, werde ich stillschweigend weglassen.

Die nomina, welche aus der wurzel div entspringen, lassen vier verschiedene, aber eng zusammengehörige bedeutungen hervortreten 1) leuchtend, glanz 2) der tag (als der helle, leuchtende) 3) der himmel, insbesondere der tageshimmel (als der leuchtende) 4) Gott, und zwar theils als der leuchtende, theils als personification des leuchtenden himmels. Zunächst tritt div selbst als nomen auf, und zwar im sanskrit in den ersten 3 bedeutungen, vorzugsweise aber in der dritten. Doch zeigt sich auch hier schon die neigung, den himmel zu einer gottheit zu personificiren, indem die ushás (*ἠώς*) als tochter des himmels (divás), und der sóma-s als dessen sprofs (çíçu-s) bezeichnet wird. Dieselbe form zeigt sich im griech. *Διϝ-ί*, *Δι-ί* u. s. w., und in dem ags. tiv, nord. tȳ-r, tī-r (der kriegsgott, pl. tȳv-ar die götter), dessen genetiv im ags. tives-dag, hochd. zies-tac (der dies Martis) erscheint. Derselbe ausfall des v, wie ihn zies-tac zeigt, tritt auch im skr. a-dyá oder a-dyâ (heute) für a-divā* = hoc die, und in sa-dyás

(sogleich) hervor. Ersteres zeigt uns die instrumentalform, welche auch für sich in dem adverbial gewordenen und abweichend betonten dívā (bei tage) vorkommt. Letzteres ist aus sa-divás* zu deuten, und zwar ist divás hier als ablativ (nicht als genetiv) aufzufassen, ähnlich wie sâxāt (in conspectu, coram) aus sa und dem ablativ áxāt hervorgegangen ist. Die bedeutung ist danach, wie in ähnlichen zusammensetzungen mit sa, „zugleich mit dem tage", daher „sogleich". Vor konsonantischen kasusendungen tritt dív in der form dyú auf, z. b. in dyú-bhis. Hieraus hat sich wieder dyú als selbständiges thema entwickelt, von dem sich nom. dyús, gen. dyós, acc. pl. dyûn finden. Hierher gehört lat. nu-diu-s (tertius u. s. w.), und als accusativ (mit ausfall des i) die conjunction und enclitica dum (vgl. Corssen aussprache u. s. w. II, 284). Aus dyu hat sich durch vokalsteigerung eine neue form in gleicher bedeutung: dyo, dyav, und in den starken casus dyau, dyāv gebildet, von welcher nom. dyaús und diaús, acc. dyám, du. dyâvā, n. pl. dyâvas, und als beispiel eines schwachen casus loc. s. dyávi (Benfey gloss. zu s.) vorkommen, welche letztere form auch in der zusammenrückung pare-dyavi (am folgenden tage) erscheint. Zu diesen formen stimmen gr. *Ζεύς*, böot. *Δεύς*, osk. Diovei, *Διουϝει*, lat. Jovi und im nom. neben dem veralteten Djovis das zusammengesetzte Jūpiter. Es ist bekannt, dafs der *Ζεύς* der Griechen und der Jupiter, Djovis der Italer als personificationen des leuchtenden himmels, des tageshimmels, aufzufassen sind, wohingegen *Οὐρανό-ς* skr. váruṇa-s als die personifikation des allumfassenden himmels, insbesondere des diese vorstellung vorzugsweise weckenden nachthimmels erscheint (Lassen ind. alt. I, 758). Die form dyo liegt auch dem vedischen jyók, jiók (lange) zu grunde, indem d durch den assimilirenden einflufs des palatalen halbvokals y (s. u.) in j verwandelt ist. Das k ist der zweiten erklärungsweise gemäfs, welche Benfey in seinem glossar (zu Sām.) giebt, auf die wurz. añc, ac zurückzuführen, welche als schlufsglied der zusammensetzungen in den schwächsten formen ihren

vokal einbüfst, und dafür, wenn ein kurzer vokal vorhergeht, diesen dehnt, wie in pratîcî im gegensatze zu pratyáñc, pratyák (neutr. und adv.), oder in tiraçcî von tirás. Da nun das adverb, wo ihm kein adjektiv zur seite geht, gerne verkürzte formen annimmt, so konnte auch hier, wie in den schwächsten formen, die wurzel zu einem blofsen k herabsinken. Das adjektiv würde nach der analogie von ghṛtâñc (butterreich), madhváñc (honigreich) bedeuten „viele tage habend“ also das adverb „lange“.

Unter den primären suffixen, welche an die wrz. div, dyu herantreten, giebt am wenigsten veranlassung zur kombination dy dasjenige suffix, bei dessen antritt sich das i durch gunirung von dem d sondert, und welches in skr. devá-s (leuchtend, Gott), osk. deivo-, lat. dīvu-s, devo-s, deu-s, lit. diéva-s, altpreufs. deiva-s hervortritt. Dazu stellt sich in der bedeutung himmel das lat. sub dīvo, subdīval und, mit wegfall des v, sub diu, subdialis (Corss. ausspr. II, 156). Könnte man das gr. ϑεό-ς aus δειϝό-ς** deuten, und die entstehung des ϑ aus δ dem einflusse des digamma zuschreiben, wie Benfey (wurzell. II, 207) Lassen (ind. alterth. I, 755) und neuerdings Legerlotz (d. zeitschr. VII,307) meinen, so würde auch diese bildung unmittelbar hierher zu stellen sein. Aber auch wenn man einen so weit reichenden aspirirenden einflufs des digamma zugeben will, so kann doch auf griechischem boden anlautendes ϑ nur aus τ, nicht aber aus δ, durch aspiration entstanden sein. Man wird also jene erklärung aufgeben müssen. Allein nicht minder bedenklich ist es, das gr. ϑεός von unsrer wurzel ganz zu trennen. Dadurch werden wir fast mit nothwendigkeit zu der annahme geführt, dafs sich ϑεό-ς aus einer nebenform entwickelte, welche schon vor der speciell griechischen sprachentwickelung, als noch die aspirate weich war, die aspiration zeigte. Eine solche nebenform liefert nun die einfachere wurzel, aus welcher sich div durch erweiterung entwickelte, und welche in ihrer reduplicirten gestalt in den formen dīdi, dīdhi, didī, didhī (leuchten) sich darstellt. Auf ganz entsprechende weise, wie div, dyu

aus di* hervorgehen, entspringen z. b. aus der wurzel si (si-nómi, si-nâmi) oder sī (sî-man, sī-manta-s) „binden" die wurzelformen siv oder syu (sîv-yāmi, syū-tá-s) „nähen, binden, befestigen" mit den ableitungen syû, syoná-m, syû-ma-m, syū-ma-ká-m (s. Weber in Vaj. spec. II, 167), und in den verwandten sprachen lat. su-ere, goth. siu-jan, hochd. siw-an, sl. ṣi-ti (praes. ṣiv-u), lit. siú-ti „nähen". Nehmen wir also an, daſs in der that div aus der in dīdi erhaltenen wurzel di* stammt, so konnte sich aus der in dīdhi erhaltenen aspirirten nebenform eine solche auch für div (vergl. unten dhinv neben dinv), oder für das abgeleitete deva-s gebildet, und letztere sich in dem gr. *ϑεό-ς* erhalten haben.

Aus dív entspringt durch das suffix a ohne gunirung skr. divá-m (tag), dazu lat. biduum, bi-duom, d. h. bi-div-o-m*, triduum, triduom (Corss. II, 476), ferner (nach Pott praepos. p. 558) die gr. endung *-δι-ο-ς* in *ὀρϑρί διο-ς*, was früh am tage geschieht, *ἔνδιος* mittäglich, und mit umwandlung des *δι* in *δj* = *ζ*: *πρωΐ-ζο-ς* vorgestrig, *χϑι-ζό-ς* gestrig, für *χϑεσ-διος** zunächst mit umwandlung des *ε* in *ι*, welche durch *σ* mit folgendem dental bewirkt wird, wie in *ἱστίη* (*ἱστιῶ*, *ϝιστία*), *ἴσϑι*, u. s. w., und dann mit verwandlung des *δι* in *ζ* und ausfall des *σ* wegen der so hervortretenden konsonantenhäufung, ferner an die bedeutung himmel sich anschlieſsend *ἔνδῐο-ς* (im freien befindlich) *εὔδιο-ς* (heitern himmel habend, heiter) vergl. Legerlotz d. zeitschr. VII, 299. Mit dem suff. ā erscheint im skr. divā, welches das anfangsglied mehrerer komposita bildet, im gr. das homerische *δϝήν*, (*δοήν*) für *διϝήν**, mit seinen weiterbildungen *δϝηρό-ς*, *δηρό-ς*, *δηϑά*, *δηϑύνω* (L. Meyer diese zeitschr. VII, 216), im lat. jam für djam*, divam* (Corssen a. a. o.), und, mit dem gewöhnlichen übergange des ia der ersten in ie der fünften deklination, die-s.

Das neutrale suff. as erscheint in skr. dív-as, was zwar nicht isolirt vorkommt, aber in mannigfachen zusammensetzungen vorausgesetzt werden muſs. So in dívo-dâsa-s (vom himmel gegeben), wo der accent gegen die von Benfey

(gloss.) ausgesprochene ansicht, als ob divo- hier genetiv sei, streitet, in divo-dúh (den himmel melkend, d. h. die milch des himmels geniefsend Benfey), wo schon die bedeutung gegen die annahme, dafs divo genetiv sei, streitet; ferner in dívas-pṛthivyau (himmel und erde) und in dívaspáti-s (herr des himmels) als beiname des Indra (Bopp vgl. gramm. p. 1426). Es ist überhaupt die frage, ob nicht die ganze kompositionsweise mit einem genetiv als erstem kompositionsgliede auch im sanskrit auf blofsen mifsverständnissen beruht. Dem dívaspáti-s des sanskrit entspricht nun genau das lat. diespiter, und ist daher gewifs der ansicht Corssen's, welche er (ausspr. II, 476) gegen die einwürfe Schweizer's vertheidigt, vollkommen beizupflichten. Dieselbe form tritt nun auch als schlufsglied adverbialer zusammensetzungen in der bedeutung „tag" hervor, wo jedoch im sanskrit das a, was ja auch in dívas unbetont war, wegfällt, und also die form -dyus entsteht. So in pūrve-dyus (am vorhergehenden tage), apare-dyus und pare-dyus (am folgenden tage), anye-dyus, itare-dyus (an einem andern tage), anyatare-dyus (an einem von beiden tagen), ubhaye-dyus (an beiden tagen) vgl. Bopp gramm. unter suff. edyus und gloss. unter aparedyus und paredyus. Es kann hier dyus nach der indischen kompositionsweise nur als accusativ aufgefafst werden; man vergleiche, um ein auch durch die lokativform des ersten gliedes übereinstimmendes beispiel zu geben, pāre-samudram (am jenseitigen ufer des meeres). Ist aber -dyus accusativ, so kann es nur = dívas sein mit ausfall des a. Dieselbe form, aber ohne ausfall des a, und daher ganz übereinstimmend mit dem dies- in Dies-piter, zeigt lat. ho-dies* in hodier-nus. Corssen schliefst daraus (a. a. o.) mit recht, dafs auch hodie für ho-dies* stehe, und derselbe wegfall des s ist also auch in prī-die, postri-die, quoti-die anzunehmen, welche auch in der lokativen form des ersten zusammensetzungsgliedes genau mit dem sanskrit stimmen. Die übereinstimmung von peren-die mit sanskr. pare-dyus läfst mich vermuthen, dafs wir auch in dem ersten zusammen-

setzungsgliede peren- eine lokativform vor uns haben. Als ursprüngliches lokativsuffix betrachte ich nämlich -in, erhalten in der pronominaldeklination des sanskrit (asm-in), während in der nominaldeklination das n abfiel. Hiemit halte ich für identisch das lokative -in des lateinischen, was sich hauptsächlich an die pronominalstämme hängt. Wie im oskischen das lokale i mit dem o (= skr. a) der o-stämme zu ei zusammenflofs, so haben wir dasselbe für die volle lokativendung -in anzunehmen; so würde sich die endung ein* ergeben, welche im lat. gewöhnlich in īn, seltner in ēn übergieng, wie in ēn (siehe da), aus dem pronominalstamme e (für i) und sich im oskischen in ín, seltner in en umwandelte. Dafs dies n im auslaute häufig in m übergieng, hat nichts auffallendes, da das italische für auslautendes m eine ebensolche vorliebe zeigt (vergl. quis-quam = skr. kaçcana = gr. hvas-hun, septem = skr. saptan u. s. w.), wie für inlautendes n. Dies auslautende m konnte sich dann im italischen ebenso leicht verflüchtigen, wie das auslautende n im sanskrit (vgl. z. b. den nom. râjā für râjān; nom. acc. nâma für nâman). Es versteht sich hiernach von selbst, dafs ich diese lokativen formen von denen auf -bi, -fe gänzlich trenne; und also in dieser beziehung von der ansicht Corssen's (d. zeitschr. V, 119) abweiche. Die weitere begründung meiner ansicht, welche durch den zusammenhang mit den übrigen casussuffixen wesentlich unterstützt wird, würde mich hier zu weit von dem gegenstande abführen, es genügte hier, den wahrscheinlichen zusammenhang des peren-die, auch in bezug auf die form des ersten gliedes, mit dem pare-dyus des sanskrit gezeigt zu haben. Ich kehre nun zu dem suff. -as zurück. Im griechischen gehören zu dívas die bildungen *εὐδιέσ-τερο-ς*, *εὐδιέσ-τατο-ς*, *εὐδιει-νό-ς* (Legerl. a. a. o.). Im lateinischen tritt das suffix -as (lat. us) nun auch an die form dyu und verschmilzt mit dem auslautenden u derselben (nach der analogie von thūs = *θύ-ος* u. s. w.) zu einem neutralen substantiv, was nach Corssen (auspr. II, 295) nicht nur selbständig bei Plautus hervortritt, sondern

auch den bildungen inter-diūs, per-diūs, diurnus zu grunde liegt. Das s ist in diesen formen aber früh gewichen, daher inter-diū, inter diū statt des älteren inter-dius, daher diū (lange), was Corssen wegen diur-nus gewifs mit recht als neutralen accusativ = diūs auffafst. Ebenso ist in den ableitungen durch die suff. tu-s, tinu-s, ternu-s (vgl. cras-tinu-s, hes-ternu-s), in diū-to-* (wovon diūtius, diūtissime, diūtule), in diū-tinu-s, diu-turnu-s = diu-ternu-s das s gewichen. Für die bedeutung „tag" ist noch die im sanskrit hervortretende erweiterung durch a, in divas-a-s, divas-a-m (tag) von wichtigkeit.

Mit dem suffixe -an, in den starken casus -ān, tritt hervor im sanskrit dív-an (acc. dív-ān-am) „tag", im griechischen *Z-ῆν-α* von einem nominativ *Z-ήν**, böot. *Δάν*, in denen *ϝ* weggefallen und *δj* in *ζ*, böot. *δ*, verwandelt ist, so dafs also *Ζῆνα* für *Διϝῆνα**, *Διῆνα** steht; das gleiche suffix findet sich z. b. in *πευθ-ήν* (acc. *πευθ-ῆνα*). Hiermit hat Kuhn (zeitschr. VII, 80) mit recht Jānu-s wegen der älteren form abl. Jane zusammengestellt, so dafs ein späterer übergang in die zweite deklination stattgefunden habe (vgl. Legerl. in d. zeitschr. VII, 300).

Das mit -an wahrscheinlich zusammenhängende participialsuffix -ant scheint in der form *Ζάς*, *Ζάντος* der grammatiker enthalten (Legerl. a. a. o.).

Das suffix na, welches hier aus ana verstümmelt zu sein scheint, tritt an die wurzel mit auswerfung des v in skr. dí-na-s, dí-na-m, altsl. dĭnĭ, und mit gunirung im lit. dienà, altpreufs. deina-n (acc.) „tag".

Unter den sekundären suffixen hebe ich nur die wichtigsten hervor. Das suffix ja-s bildet skr. div-yá-s (himmlisch, göttlich) = griech. *δῖ-ο-ς* für *δῖϝο-ς** aus *διϝ-jο-ς**, indem *ϝj*, wie weiter unten gezeigt werden soll, nach vokalen in *jϝ* umgesetzt wird, wobei das *j* (*ι*) mit dem vorhergehenden vokale verschmilzt. Hierzu scheint auch *ἔν-δῖο-ς* (mittäglich, im freien befindlich), welches von dem oben angeführten *ἔνδῖος* sich nur durch die suffixe (dort *ος*, hier *ιο-ς*) unterscheidet, zu gehören (Legerl. a. a. o.). An

speciell griechische formen und bedeutungen schliefsen sich *ιο-ς*, *jo-ς* in *Δί-ϊο-ς*, *θεῖο-ς* (= *θέ-jo-ς**) an. Mit vokalsteigerung tritt dies suffix hervor in skr. devía-s (himmlisch) von dív und in daív-ya-s, daív-ia-s göttlich (von devá).

Das sekundäre suffix lat. āna, griech. *ώνη* tritt hervor in Dei-āna, Dī-āna, Dĭ-āna (für Dīvāna* aus dīvum himmel s. Legerl. a. a. o.), Jāna, in griech. *Δι-ώνη* (für *Διϝ-ώνη**); das suff. lat. ānu-s in quotidi-ānus; das sekundäre suffix *νο-ς*, lat. nu-s in griech. *ενδιεινό-ς* (= *ενδιεσ-νό-ς*), in hodier-nu-s, diur-nu-s, in nun-di-nu-s, peren-di-nu-s, letztere mit demselben ausfalle des primären suffixes wie in quotidi-ānus, das suffix lat. āli-s, āl in di-ali-s, noven-di-ali-s, sub-di-ali-s, sub-dīv-al, welche sich theils an dīvum (himmel), theils an die-s anschliefsen.

Die wurzel dyu zeigt nun im sanskrit noch eine erweiterung durch t, wodurch eine neue wurzel dyut, leuchten (dyótate) und das substantiv dyút (glanz) hervorging, während auch die ursprüngliche form div in div-ít, glanz (d. zeitschr. II, 149) und div-ít-mat, glanzreich, eine entsprechende erweiterung zeigt. Aus dieser wurzel dyut entspringt nun wieder durch die schon oben berührte umwandlung die gleichbedeutende wurzel jyut (jyótate), wovon jyót-is (glanz), und hieraus durch abfall des y die von den grammatikern durch dyut erklärte wurzel jut* (jotate), während aus der ersten form (dyut) durch abfall des d die wurzel yut* (glänzen) hervorgeht. So haben wir hier eine in allen ihren momenten historisch nachweisbare, fortschreitende reihe von wurzelbildungen: di* (in dīdi), div, dyu, dyut (yut*), jyut, jut*.

Vergegenwärtigen wir uns die reihe der erscheinungen, welche die kombination di vor vokalen in den bisher betrachteten bildungen zeigt, so sehen wir in den veden den vokal mehrfach als solchen bewahrt, wie in diaús, jiók, ebenso und ungefähr in gleichem verhältnisse im griechischen, während dies im lateinischen wie auch im deutschen in viel gröfserem umfange stattfand. Daneben zeigte sich hin und wieder der ausfall des i (oder j). Der für

unsre aufgabe wichtigste vorgang ist die verwandlung des i in j, wodurch die kombination dj entstand, welche entweder unverändert hervortrat, oder das d abwarf oder eigenthümliche umgestaltungen durch gegenseitige einwirkung beider elemente aufeinander erlitt. Und diese letzteren sind es, welche wir hier vorzugsweise ins auge zu fassen haben. So trat uns namentlich im sanskrit die umwandlung des d in j entgegen, indem nämlich der palatale halbvokal y den vorhergehenden dental in den entsprechenden buchstaben seines organs also d in j verwandelte, und nach demselben princip würde dh in jh, t in c übergehen. Ich habe in dem früheren aufsatze über v (IX, 33) gezeigt, wie diese umwandlung der von g, gh, k in j, jh, c durch den einflufs des labialen halbvokals v genau parallel geht, nur in entgegengesetzter richtung, und habe dort aufser jyut, jut* aus dyut, noch jyu*, ju, aus dyu (aggredi) und çcyut, çcut aus shṭhyu oder shṭhiv als muthmafsliche beispiele für jenen umwandelnden einflufs des y angeführt. Ich komme auf die beiden letzten beispiele hier noch einmal zurück. Die wurzel jyu* wird von den grammatikern in der unbestimmten bedeutung „gehen“ (gam) angeführt. Allein die wurzel ju, welche sich zu jyu* verhält wie jut* zu jyut (leuchten) erschliefst uns zugleich die bedeutung von jyu*. Jene wurzel hat in der ersten konjugationsklasse (jávāmi) die intransitive bedeutung „eilen“, in der neunten (junâmi) die transitive „beeilen“, daher jū-tí-s die eile. Zu der ursprünglichen form dyu dieser wurzel könnte man die griechische wurzel *δίω*, *δίεμαι* (für *δίϝ-ω*, *δίϝ-εμαι*) stellen, deren bedeutung „gescheucht werden, fliehen“ und transitiv „scheuchen“ sich jener des ju eng anschliefst, während die bedeutung „fürchten“ die übertragung aus jener sinnlichen anschauung auf das geistige gebiet darstellt. Curtius (grundzüge no. 268) stellt *δίω, δίεμαι* zur wurzel skr. dī fliegen (dīyati, dīyate), welche von den grammatikern auch in der unbestimmten bedeutung „gehen“ (gam) angeführt wird; und es ist in der that wahrscheinlich, dafs jene einfachere wurzel auch unserer wurzel dyu

zu grunde liegt, wie wir den entsprechenden ursprung für div, dyu (leuchten) und siv, syu (binden) nachgewiesen haben. Doch spricht die bedeutung so wie die kürze des vokales für den näheren zusammenhang der griechischen verben mit der form dyu. Wenn Curtius die aus δείδω entspringenden formen und wörter, welche auf einen anlautenden doppelkonsonanten hinweisen, aus den formen δjι*, δjε*, δjει* erklärt, so dafs also ἔδδεισεν für ἐδjεισεν* stünde, so ist dagegen zu bemerken, dafs dj zwar im böotischen und lakonischen dialekte in δδ übergeht, aber in den übrigen dialekten, und namentlich im homerischen, in ζ übergehen müfste. Eher wäre noch ein ausfall des ι aus der form διϝ, und eine dafür zum ersatze eintretende erweiterung durch ι, welche auch Curtius annehmen mufs, vorauszusetzen, so dafs dann die form δϝι* entstehen würde, was ich jedoch nicht vertreten will. Aufserdem glaube ich eine umwandlungsform der wurzel dyu in der weit verzweigten wurzel dru (eilen, fliehen, laufen, fliefsen caus. beeilen, abhi-dru angreifen) zu finden, indem, wie ich weiter unten zeigen werde, der halbvokal j nach stummen konsonanten schon vor der sprachtrennung mehrfach in r übergegangen ist. Was nun ferner die wurzel shṭhiv oder shṭhyu, speien, betrifft, so ist ihre ursprüngliche form spyu, spiv, in welcher sie im gothischen speivan (thema spiv), dem litauischen spiáu-ti und mit verlust des s im altsl. plju-ją (inf. plĭv-ati) vorkommt. Denn das l ist der slavischen lautlehre gemäfs nur phonetischer natur, um den übergang des lippenlautes zu j (ĭ) zu vermitteln. Im lat. spu-o ist das j weggefallen, und im griech. πτύ-ω ist das anlautende s, wie im slavischen, weggefallen, während das j, gemäfs einer unten zu besprechenden lautwandlung in τ übergegangen ist (Curtius no. 382). Das skr. shṭhiv oder shṭhyu liefert uns nun ein merkwürdiges beispiel, wie die assimilirende kraft des palatalen halbvokals y (oder des i), welche dahin wirkt, den vorstehenden konsonanten der palatal-reihe näher zu führen, hier sogar einen laut der entferntesten reihe, einen lippenbuchstaben, ergreift und ihn

nebst dem vorhergehenden zischlaute zunächst in die lingualreihe umwandelt, eine umwandlung, welche durch den vorstehenden zischlaut, nach welchem die konsonanten flüssiger und wandelbarer sind, als sonst, erleichtert wird. Auch die aspiration, welche auch im dor. ἐπιφθύσδω hervortritt, ist dem einflusse des zischlautes zuzuschreiben. Aber wenn die früher (d. zeitschr. IX, 33) von mir ausgesprochene vermuthung, dafs auch çcyu-t (effundere) hierher gehört, richtig ist, so blieb die assimilirende kraft jenes halbvokals nicht bei dieser mittelstufe der lingualen stehen, sondern wandelte die lingualen auch noch weiter bis in die dem organe des y ganz entsprechende palatalreihe um, also çc, indem ç als der palatale zischlaut aufgefafst werden mufs; der bei der lingualreihe hervorgehende hauch gieng hier wieder verloren, da der palatale zischlaut sich nicht mit aspiraten verbindet.

Aufser diesen schon in der früheren abhandlung aufgestellten umwandlungen in die palatalreihe, hatte sich uns oben noch jiók (lange) ergeben. Es zeigte sich nicht nur an dem so eben angeführten beispiele, sondern auch an dem verhältnifs von spiv (im gothischen) zu skr. shṭhiv, dafs derselbe einflufs, den wir dem y des sanskrit beimafsen, auch dem i selbst zukommt. Dafür liefern uns schlagende beispiele: skr. jihvâ = lat. dingua, lingua, so wie die wurz. jinv (erfreuen, erheitern) = dinv = dhinv, welche Benfey wohl mit recht auf die gleichen wechsel der aspiration zeigende wurzel, welche in dīdi, dīdhi (glänzen) zu grunde liegt, zurückführt, indem vielfach der klassencharakter nu zur bildung neuer wurzeln verwandt wird. Endlich rechne ich noch zwei wurzeln hierher, welche auf einen ursprünglichen anlaut dj zurückführen, wenn gleich sich derselbe nirgends mehr unverändert zeigt, indem sie uns eine reihe von umwandlungen vor augen stellen, welche nur in jenem ursprünglichen anlaute ihren einigenden ausgangspunkt zeigen. Nämlich erstens die wurz. skr. dam (dâmyāmi, caus. damáyāmi), gr. δάμνημι, δαμάω, lat. domare, gr. timan (thema tam), caus. tamjan. Diese wurzel

ist nun mit yam (yácchāmi, yácche, yáme) wesentlich eins, so dafs auch der begriff zahm bald aus jener, wie das nord. tam-r, hochd. zam (skr. dāntá-s, lat. domitu-s) bald aus dieser, wie das gr. ἥμερος (nach Bopp) abstammt. Der ursprüngliche begriff tritt in der wurzel yam klar zu tage. Es ist dies kein andrer als der sinnliche begriff: anbinden, binden und zwar zunächst in der speciellen anschauung des anbindens mit einem seile. So wird ni-yam von dem anbinden der opferthiere an die opfersäule (Ram. I, 13. 33), saṃ-yam von dem anbinden des fisches, der des Manu schiff vermittelst eines an dem schiffe befestigten seiles ziehen soll (Matsy. 40), von dem zusammenbinden der haare (Sāv. V, 101) gebraucht (s. Bopp gloss.). So ist auch wohl der indische todesgott yamá-s eher vom binden als vom bändigen benannt, da er nach indischer anschauung die seelen der sterbenden mit einem seile bindet, und daran fortführt (Sav. V, 12, 16). Hieran schliefst sich der begriff des zusammenfügens, vereinigens, sei es in sinnlicher oder geistiger bedeutung; so wird saṃ-yam vom zusammenschliefsen der thürflügel (Bhag. VIII, 12) und yam in den veden von dem vereinigen zu einer genossenschaft gebraucht (s. Benfey gloss.). Ferner schliefsen sich an jene sinnliche anschauung die begriffe: zügeln, bändigen, zähmen; ferner mit der praep. ā- der begriff ausstrecken, endlich der begriff „geben, spenden", mag man diesen nun, wie in unserm „angebinde" direkt an den grundbegriff knüpfen, oder, wie Benfey (gloss.) will, an den begriff: ausstrecken, wie im deutschen „reichen, darreichen". Von dem dort angegebenen begriffe „pressen" finde ich in den angeführten stellen nichts entscheidendes, da die dort vorzugsweise wiederkehrenden formeln nṛbhir yemānás oder nṛbhir yatás (scil. sómas) „von den männern gespendet", oder vielleicht mit hinweisung auf das auspressen des somasaftes „von den männern gebändigt", wie Benfey auch an einer stelle übersetzt, bedeuten können. Für die wrz. dam läfst sich der bedeutungsübergang nicht so vollständig verfolgen; doch zeigt uns das germ. timan (thema tam) den

begriff einer geistigen verbindung, eines zusammengehörens, übereinstimmens (goth. ga-timan = συμφωνεῖν womit in harmonie, übereinstimmung sein Luc. V, 36). Aus dem begriffe des vereinigens geht skr. yama-s, das paar, du. die zwillinge, yamana-s du. die zwillinge hervor; dazu stellt sich yāmi schwiegertochter, schwester (Benf. wurzell.), und mit j jāmí verschwistert, verbrüdert, fem. schwester, und das lat. gemini. In demselben verhältnisse stehen einander gegenüber yāmātṛ (s. Benfey diese zeitschr. VIII, 88) und jāmātṛ (schwiegersohn), von denen das letztere dem gr. γαμ-βρό-ς lat. gener (thema gener-o) entspricht, nur dafs diese durch antritt des suff. ra (ara) an die einfache wurzel gebildet sind, indem das β in γαμβρό-ς phonetischer einschub zwischen μ und ρ, und das n in gener die umwandlung des inlautenden m ist. Es wird hiernach auch das gr. γάμο-ς, γαμέω hierher zu ziehen und also an den begriff der verbindung zu knüpfen sein (vgl. skr. upa-yam, sam-pra-yam uxorem ducere und das gr. δάμ-αρ). Alle diese in einem so nahen verhältnisse zu einander stehenden formen finden nur in einer form mit anlautendem dj ihre einigung und der reflex dieses anlautes scheint noch in dem gr. ζημία erhalten zu sein. Wollte man kühnere vermuthungen wagen, so könnte man mit Benfey (wurzell.) zwischen yam und yu (vereinigen, verbinden) einen ähnlichen zusammenhang ansetzen, wie z. b. zwischen dram* (griech. ἔ-δραμο-ν) und dru, so dafs also abermals ein dyu** = gr. ζώ-ννυμι (ζώ-νη) hervorgehen würde, und als mittelstufe zwischen beiden eine form dyav** anzunehmen wäre. Natürlich würde dann yuj als weiterbildung derselben wurzel zu betrachten sein, vielleicht durch die in der urzeit so häufige reduplikationsweise (von der Benfey in seinem wurzell. I, 204 handelt), so dafs also das auslautende j abermals für dy stände (yuj für dyudy**). Doch werde ich diesen gewagten vermuthungen, die ich keineswegs zu vertreten gesonnen bin, keinen einflufs auf die folgenden untersuchungen gestatten.

Derselbe wechsel zwischen d und j, den die so eben

betrachtete wurzel (dam, yam, jam*) zeigt, tritt nun auch in dám-pati-s hervor, welches Benfey (d. zeitschr. IX, 110) mit siegreichen gründen als zusammensetzung aus dám (haus) und páti-s (herr) nachgewiesen hat. Ihm zur seite steht das ganz gleichbedeutende jam-pati-s, was gewifs nicht von ihm losgerissen werden darf. Es wird dadurch wahrscheinlich, dafs auch der wurzel von dám, dáma-s; δῶ, δόμο-ς; lat. domu-s, altsl. domŭ, altn. tim-br, goth. tim-r-jan, welche in dem griech. δέμ-ω erhalten ist, der ursprüngliche anlaut dj zu grunde liegt. Ob diese wurzel mit der vorher besprochenen, mit ihr gleichlautenden ursprünglich eins sei, und also das bauen oder zimmern auf das zusammenfügen des zimmerholzes zurückgehn, was mit dem begriffe, wie er im griech. δέμω und dem deutschen zimmern hervortritt, trefflich stimmen würde, lasse ich hier unentschieden (vgl. Benfey wurzell. I, 201). Fassen wir die resultate dieser darstellung zusammen, so hatten sich für die entstehung eines palatals durch den assimilirenden einflufs des i oder des halbvokales j auf einen dental, oder überhaupt auf einen laut, der von der palatalreihe aus nach der dentalreihe zuliegt, folgende beispiele ergeben; erstens mit cy, c die nicht ganz sicheren beispiele

çcyut, çcut

und mit jy, j

ju; jyut, jut*, jiók; jinv; jihvâ; jāmí, jampati,

von denen nur die beiden letzten keine form mehr zeigen, in welcher die ursprüngliche anlautsgruppe unversehrt erhalten ist.

Ehe ich zu der nächsten umwandlungsweise übergehe, will ich noch zwei wurzelformen anführen, denen man gleichfalls wohl den ursprünglichen anlaut dy wird zuzuschreiben haben, nämlich die wurzelformen daç* = yaç*, welche den substantiven daç-as (in daças-yâmi) = lat. decus und yáç-as (auszeichnung, ruhm) zu grunde liegen, und von denen die letztere im zend mit der präp. ā- verbunden in der bedeutung „verherrlichen vorkommt (cfr. yaçna verehrung). Ich vermuthe, dafs aus der so vorauszusetzenden

form dyaç** durch ausfall des a (wobei sich y zu i vokalisiren mufste) die bekannte wurzel diç „zeigen", intens. rühmen, also auch griech. δείκνυμι, lat. deic-o, dīc-o, goth. teih-an, hochd. zeig-en, zeih-en abstammt, wodurch sich auch das ε in formen wie δείδεκτο u. s. w. (Leo Meyer d. zeitschr. VII, 200) und der wechsel zwischen a und i in daçasyâmi = diçasyâmi erklärt.

Ferner sahen wir im griechischen d mit j zu ζ verschmelzen: in Ζεύς, Ζηνός, πρωΐ-ζος, χθι-ζός, ζημία. Da ζ als doppelkonsonant und zwar als verbindung des δ mit einem weichen s, wie es im deutschen vor vokalen hervortritt, und wie es zwischen zwei vokalen auch im lateinischen (Corssen ausspr. I, 115) gesprochen wurde, zu betrachten ist, so haben wir hier den übergang des j nach d in die weiche modifikation des σ anzunehmen, daher ζ auch mit der äolischen transposition σδ geschrieben wird. Im anlaute zeigt sich ζ aus δj entstanden, aufser den angeführten worten, noch in ζάω = διάω* (vgl. δίαι-τα und d. zeitschr. IX, 27), in ζορκάς, ζόρξ neben δορκάς, δόρξ. während in ἴορκος das j als ι gewahrt ist, ferner in dem äolischen ζά = διά, Ζόννυξος = Διόννυσος (Ahrens p. 46), und wahrscheinlich in dem präfix ζα- = δα-.

Ich füge nun die oben noch nicht hervorgetretenen umwandlungen der lautverbindung cj, sofern sie im anlaute erscheint, hinzu. Hierhin gehört die vokalisation des j mit unterdrückung des folgenden vokales, wobei dann zum ersatze das i in der regel verlängert wird. Ohne solche verlängerung fällt das a fort in den nicht gunirten formen von skr. vyadh (verwunden), wovon perf. vivyādha, hingegen praes. vidh-yāmi, part. viddha-s. Mit ersatz durch verlängerung des i tritt jener wegfall ein zunächst in den skr. participien auf tá-s und ná-s und in den substantiven auf tí-s von wurzeln, in denen auf die betrachtete lautverbindung noch ein vokal (ai, e) folgt, z. b. in pī-ná-s, pī-tá-s von pyai, stī-tá-s von styai*, çī-ná-s, çī-tá-s von çyai, vī--tá-s von vye, dhī-tí-s von dhyai, dī-ná-s von dyai, ferner in pîvan = griech. πίων, wozu auch πῖ-αρ gehört (Benfey

in d. zeitschr. IX, 109) pî-varī = πί-ειρα (für πῑϝερjᾰ s. u.), pī-vara-s = πῑ-αρό-ς aus der wurzel pyai. Diese letzte wurzel ist wahrscheinlich aus der einfacheren form pi (fett machen?) entsprungen, und auch für einige andere jener wurzeln ist die entstehung aus einer einfacheren auf i oder ī auslautenden form wahrscheinlich. Vergleicht man ferner skr. pīḍ (pīḍáyāmi) quälen, drücken mit griech. πιέζω, dor. πιάζω (thema πιεδ, πιαδ), so wird es sehr wahrscheinlich, dafs wir in jener sanskritwurzel dieselbe umwandlung vor uns haben, und dafs also skr. pīḍ für pyad* steht.

Zu denjenigen umwandlungen unserer lautverbindung, in welchen das eine element derselben auf das andere einwirkt, treten für den anlaut noch zwei neue hinzu. Für die erstere derselben liefert uns χθές = skr. hyás oder hiás ein beispiel. Die verwandlung des halbvokales *j* in ϑ läfst sich offenbar nur so deuten, dafs j in denjenigen dental verwandelt wurde, welcher der lautstufe des vorhergehenden konsonanten entspricht. Nach demselben princip verwandelte sich das pj der im germanischen und litauischen in ihrer ursprünglichen form hervortretenden wurzel spju (s. o.) in griech. πτ, so dafs mit verlust des anlautenden s πτύ-ω hervorging, ebenso zeigt sich demselben princip gemäfs in der dorischen form ἐπι-φϑύσδω, in welcher die aspiration des φ durch das ursprünglich vorhergehende sigma bedingt ist, die umwandlung von φj in φϑ. Auf entsprechende weise würden sich also κj, γj in κτ, γδ verwandeln, wofür ich jedoch keine sicheren beispiele kenne.

Die zweite dieser umwandlungen ist die oben schon erwähnte des j in r, seltner in l, welche nur nach stummen konsonanten eintritt. Aufser dem oben angeführten dru aus dyu treten noch hervor erstens pyush* (brennen) = prush = plush = plus*, von denen Bopp das zweite wohl mit recht dem lautlich identischen hochd. friusan (thema frus) frieren vergleicht. Doch ist seine hypothese prush aus pra und ush zu deuten, wobei a ausgefallen sei, eben dieses ausfalles wegen, sehr bedenklich. Für den wirklichen zusammenhang jener vier wurzelformen ist noch

von bedeutung, dafs die indischen grammatiker den beiden wurzeln pyush* und prush aufserdem die bedeutung „entlassen“ (utsṛj, muc) und den beiden wurzeln pyush* und plus* aufserdem die bedeutung „zutheilen“ (bhaj) beilegen, welche letztere auch prush in den veden hat. Wenn eine dieser wurzeln ursprünglich durch zusammenziehung einer präposition mit einer verbalwurzel hervorgegangen ist, so ist es die form pyush*, welche dann in der bedeutung „brennen“ aus pi und ush (brennen), in der bedeutung zutheilen aus pi und ush der nebenform von vas (wohnen, weilen) zu deuten sein möchte. Ferner entspricht skr. tyaj (verlassen) nach Bopp (gloss.) dem irischen treigh-im. Es geht diese umwandlung des j in r nach stummen konsonanten ganz der unter gleichen umständen stattfindenden von v in r (d. zeitschr. IX, 8) parallel. Die umgekehrte verwandlung von r in j nach stummen konsonanten, wie sie Bopp für dyu aus dru annimmt, ist ebenso wenig denkbar, wie die von r in v, da die verbindung der muta mit r dem sprachorgane fast überall viel geläufiger und bequemer war, als die der muta mit j oder v, und die lautumwandlungen überall in dem sinne der erleichterung der aussprache und der anbequemung an das sprachorgan stattfinden. Und gerade in dieser leichtigkeit, sich der vorhergehenden muta anzuschmiegen, welche das r vor dem j voraus hat, ist der grund zu suchen, warum nach der umwandlung des j in r die ursprünglichen wurzelformen von den so erwachsenen bald vollständig überwuchert wurden, wie uns dies dru und prush im gegensatze zu dyu und pyush* vor augen stellen. Auch zeigt sich, dafs umwandlungen dieser art schon vor der sprachtrennung (selbst schon vor ausscheidung des celtischen sprachstammes) stattgefunden hatten. Schliefslich sei es mir erlaubt, hier noch eine gewagtere vermuthung anzuschliefsen. Es hatte sich oben die wurzel pyad* (griech. πιέζω, skr. pīḍ) in der bedeutung „drücken, quälen“ ergeben. Dieselbe bedeutung hat das lat. prĕmo. Die ableitung aus skr. pra-yam, wobei yam dem lat. ĕm-o gleichgesetzt und prĕmo aus prae-

-ĭmo*, prĕ-ĭmo* (vgl. prĕhendo) gedeutet wird, ist zu verwerfen. Denn erstens ist der zusammenhang des lat. ĕmo mit skr. yam, welches wie jedes verb, was „geben“ bedeutet, aus dem begriffe geben im Atm. die bedeutung sibi dare d. h. sumere (vgl. z. b. ā-dā in Bopp. gloss.) entwikkeln kann, sehr zweifelhaft; vielmehr führt uns das goth. niman (thema nam), zu welchem das slav. im-ą lit. altpreufs. im-ti in demselben verhältnifs stehen wie slav. imę altpr. emn-es (name) zu goth. namo, plur. namna, und zu welchem nach Curtius (no. 431) auch das griech. νέμω gehört, auf eine andere spur. Zweitens hat pra-yam gar nicht die bedeutung „drücken“, sondern die bedeutung „darreichen, spenden“; drittens tritt diese bedeutung (drükken) auch im lateinischen nirgends aus emo hervor, vielmehr haben die zunächst hierhergehörigen prōmo für proimo* und praemium für prae-imium*, welche uns zugleich die organischen lautumwandlungen zeigen, eine gänzlich davon abweichende, und an die grundbedeutung des lat. emo sich eng anschliefsende bedeutung. Endlich müfste in diesem falle, wie aus prōmo die formen prompsi und promptus, so aus premo entsprechend prempsi und premptus hervorgehen. Die umwandlung dieser formen in pressi und pressus möchte namentlich bei der letzten, selbst durch annahme der kühnsten lautwandlungen nicht erklärbar sein. Man hat sich wohl auf jubeo, joubeo berufen, welches nach Corssen (ausspr. II, 50) aus jous-hibeo entstanden ist. Allein die formen jussi, alt jousi und jussus lassen sich auf jubeo = jous-hibeo nicht zurückführen; aus jubeo mufsten jubui**, jubitus** hervorgehen, wie aus praebeo (= praehibeo *praebui und praebitus entsprangen. Vielmehr ist für jene formen ein nebenthema anzunehmen, welches unmittelbar an jous den charakter der zweiten konjugation anfügte, wie jour-are den der ersten. Aus diesem thema konnte dann jousi, jousum* oder jussi, jussum auf gleiche weise hervorgehen wie haesi, haesum aus haereo, wie ussi aus uro. Statt dieses themas trat dann im präsensstamme, vielleicht wegen der verwechselungen, welche formen wie

joures, jouret mit den gleichlautenden von jourare veranlassen konnten, das zusammengesezte jous-hibeo hervor. Es würde ebenso für denjenigen, welcher die obige entstehung von prĕmo festhalten wollte, nichts übrig bleiben, als für pressi, pressus gleichfalls ein anderes nebenthema anzunehmen. Fragen wir nach dem auslaute des thema's, aus welchem pressi, pressus entstanden, so konnte derselbe, wenn wir die normalen lautwandlungen annehmen, nur d oder t sein. Das abgeleitete prēlum spricht für d, wie z. b. tē-lum aus tend-ere, scā-lae aus scandere hervorgingen. So würden wir zu einem thema pred* gelangen. Dies thema entspricht nun aber, wenn wir die so eben nachgewiesene umwandlung des j in r nach einer muta auch hier annehmen, genau dem thema πιεδ von πιέζω. Und da auch die bedeutung so genau wie möglich übereinstimmt, so würde ich diese herleitung für vollkommen gesichert halten, wenn nicht der präsensstamm prem schwierigkeiten bereitete. Diesem eine von dem thema pred verschiedene abstammung beizumessen, erscheint unmöglich. Ich weifs keine andere aushülfe, als die annahme, dafs sich, wie dies im lateinischen bei gutturalen häufig genug, bei dentalen seltner (vielleicht in batuere) geschieht, ein v oder u dem konsonanten besonders für den präsensstamm anfügte, und das so entstandene dv sich durch die mittelstufe eines v (unwahrscheinlicher eines b) in m umwandelte. Allein wenn auch die einzelnen umwandlungen, wie namentlich die des dv in v oder b, und die des v (oder b) in m zu den gewöhnlichen erscheinungen gehören, so ist doch die annahme zweier historisch nicht nachweisbarer mittelstufen immer bedenklich; und darf also der vorgetragenen ansicht nur der charakter einer hypothese beigelegt werden.

Zweite abhandlung.

Verbindung der konsonanten mit j im inlaute.

Für den inlaut wird es am zweckmäfsigsten sein, die schwierige betrachtung der causal- und denominativbildung an den schlufs zu stellen, und für den übrig bleibenden stoff das griechische, lateinische und deutsche gesondert zu behandeln, indem diese drei sprachgebiete in bezug auf die mehr oder minder enge zusammenfügung der elemente der betrachteten lautverbindung ein verschiedenes verhältnifs zeigen. Im griechischen ist diese zusammenfügung am engsten, und es tritt daher diejenige klasse der umwandlungen, deren eigenthümlichkeit in der gegenseitigen einwirkung beider elemente aufeinander bestand, im griechischen stark hervor, im deutschen gänzlich zurück, während das lateinische eine mittelstufe einnimmt.

I. Im griechischen treten für diese lautumwandlungen die folgenden gesetze hervor, welche ich hier übersichtlich zustammenstelle:

1. „Wo vor vokalen das i in den veden vokalisch erscheint, da tritt es in denselben fällen auch im griechischen vokalisch hervor und zwar als ι, selten als ε; wo hingegen in den veden der halbvokal y als solcher auftritt, da zeigt sich im griechischen die erscheinung der verschmelzung; wo endlich in den veden ein schwanken zwischen vokal und halbvokal stattfindet, da zeigt sich im griechischen dasselbe schwanken zwischen den entsprechenden erscheinungen“.

Dies gesetz, dessen nachweis unten folgt, kann natürlich nur annäherungsweise gelten; aber es wird dadurch das verfahren vollkommen gerechtfertigt, welches ich überall anwenden werde, nämlich dafs ich bei der theoretischen feststellung der form dasjenige element, welches im griechischen die erscheinungen der verschmelzung des j zeigt, auch als *j* (nicht als ι) bezeichne. Auch nach vokalen treten beide erscheinungen hervor. Die verschmelzung besteht hier darin, dafs das j mit dem vorhergehenden vo-

kale zusammenfliefst, nämlich mit *α*, *ε*, *ο*, *ι* zu *αι*, *ει*, *οι*, *ῑ*, und mit *υ* in der regel zu *ῡ*, seltner und nur vor vokalen zu *υι*. Hingegen wo das *ι* seine volle geltung als vokal behauptet, erscheint es von dem vorhergehenden vokale getrennt, wie in *κτερεΐζω*, *οἰκήϊο-ς*.

2. „Das *j* (nach konsonanten) kann im griechischen in keinen andern konsonanten übergehen, als nur in einen der zungenbuchstaben (*λ*, *ρ*, *ν*, *σ*, *τ*, *ϑ*, *δ*), und umgekehrt tritt jeder der zungenbuchstaben unter den geeigneten umständen als umwandlung des j hervor.“ Für den positiven theil dieses gesetzes, von dem ich keine ausnahme kenne, führe ich hier für jeden zungenbuchstaben ein beispiel an; nämlich 1) für *λ*: *βάλλω* = *βάλjω**, 2) für *ρ*: äol. *χέῤῥων* = *χέρjων** (vergl. die verwandlung des j in r und l im anlaute), 3) für *ν*: äol. *κτέννω* = *κτένjω**, 4) für *σ*: *πράσσω* = *πράγ-jω**, 5) für die weiche modifikation des *σ*: *ῥέζω* = *ῥέγjω**, 6) für *τ*: *πράττω* = *πράγjω** (vgl. im anlaute *πτύω* für *πjύω**), 7) für *ϑ*: *χϑές* = skr. hyás, 8) für *δ*: böot. *ῥέδδω* = *ῥέγjω**.

3. „Wenn der dem j vorhergehende buchstabe in einen buchstaben eines andern organs umgewandelt wird, so geht er im griechischen stets in einen zungenbuchstaben über“.

4. „Wenn der dem j vorhergehende buchstabe seine lautstufe ändert, so geschieht dies im griechischen nur in dem sinne, dafs er aus der media oder aspirata zu einer tenuis wird“.

Ich stelle nun die normalen umwandlungen der verschiedenen Kombinationen, mit je einem beispiele für jede, zusammen.

1) *λj* in *λλ*: *ὀφέλλω* (kausal), in *jλ* nur in der (nicht kausalen) form *ὀφείλω*.
2) *ρj* in *jρ*, äol. *ῤῥ*: *κείρω*, *κέῤῥω*
3) *νj* in *jν*, äol. *νν*: *κτείνω*, *κτέννω*
4) *σj* in *j*: *εἰκυῖα* für *εἰκύσjα**,
   in *σσ* nur nach *ι*: *νίσσομαι πτίσσω*
5) *τj* in *σσ*, att., böot. *ττ*: *κρείσσων*, *κρείττων*
6) *κj* in *σσ*, att., böot. *ττ*: *ἥσσων*, *ἥττων*
7) *ϑj* in *σσ*, att., böot. *ττ*: *κορύσσω*, *κορύττω*

8) *χj* in *σσ*, att., böot. *ττ*: *ἐλάσσων*, *ἐλάττων*
selten in *ξ*, ion. *διξό-ς* = *δισσό-ς* = att. *διττό-ς*
aus *διχjός** (*δίχα*)

9) *δj* in *ζ*, äol. *σδ*, lak., böot. *δδ*: *ὄζω*, *ὕσδω* (Ahr. 82), *ὄδδω*

10) *γj* in *ζ*, lak., böot. *δδ*: *σφάζω*, *σφάδδω*
in *σσ*, att., böot. *ττ*: *πράσσω*, *πράττω*.

Man sieht, dafs in dieser zusammenstellung die lippenbuchstaben, für die wir im anlaute ein beispiel *πτ* aus *πj* anführten, gänzlich fehlen. Ich werde unten auf dieselben zurückkommen und dann das hier mangelnde ergänzen. Wenn dem j zwei konsonanten vorhergehen, so können die aufgestellten umwandlungen sich nicht in der angegebenen weise vollziehen. Es kann in diesem falle das j auch bei solchen suffixen vokalisirt werden, welche aufserdem nie eine vokalisation gestatten, wie z. b. bei dem suffixe *jă* in *πότνια* für *ποτνjα* = skr. patnī, wohingegen dasselbe wort in dem compos. *δέσποινα* die verschmelzung zeigt und in der nebenform *πότνα* den ausfall des j, ferner in *ποιήτρια* u. s. w., während z. b. das mit gleichem suffixe (skr. -trī) gebildete *σώτειρα* die verschmelzung erfahren hat. Doch bei weitem häufiger ist auch in diesem falle die verschmelzung, indem, um die häufung der drei konsonanten (j mitgerechnet) zu vermeiden, entweder ein zwischen den beiden ersten ursprünglich vorhandener vokal hergestellt, oder einer der drei konsonanten weggeworfen wird. Ersteres geschieht in den femininen auf *-τειρα* für *-τερjα* (skr. -trī für -tarī*) von themen auf *-τηρ* (*-τηϛ*), *-τωρ* (skr. -tṛ, -tar) wie in dem oben angeführten *σώτειρα*, ferner in *ἐχθαίρω* vom thema *ἐχθρό-* für *ἐχθαρο**, in *οἰκτείρω* vom thema *οἰκτρό-* für *οἰκτερο**, im äol. *ἀλλότερρο-ς* neben *ἀλλότριο-ς* (für *ἀλλοτεριος**), *μέτερρο-ς* neben *μέτριο-ς*. Den ausfall von einem der drei konsonanten zeigt besonders die femininalbildung auf *jă* der auf *ντ* ausgehenden themen; diese würde also *ντjă** lauten. Von den drei so hervorgehenden konsonanten kann der erste, zweite oder dritte (j) abgeworfen werden, der letztgenannte jedoch nicht, ohne zuvor

auf das τ seinen umwandelnden einflufs geübt zu haben. Ersteres geschieht im fem. -ϝεσσα (skr. vatī) des suffixes -ϝεις gen. -ϝεντος (skr. vat acc. vantam) z. b. in στονό-ϝεσσα für στονόϝεντjα*, da das griechische im gegensatze zum sanskrit (gen. -vatas) das ν vor dem τ sonst überall bewahrt, so auch in dem von Pott (d. zeitschr. VIII, 431) behandelten amazonennamen Θερμώδοσσα für Θερμώδοντjα* aus dem thema Θερμωδοντ, und in der wohl nicht ganz zu verwerfenden form ἕασσα (für ἐοῦσα Ahr. Dor. 325); ferner in dem verb ἱμάσσω vom thema ἱμαντ. Der zweite (τ) jener drei konsonanten ist weggefallen in θεράπαινα, λέαινα von den themen θεραποντ, λεοντ, wo nach ausfall des τ die bildung dieselbe war wie in τέκταινα vom thema τέκτον. Das j endlich ist ausgefallen, nachdem es das τ in σ verwandelt hatte, in den gewöhnlichen femininen der participien auf ντ, eine umwandlung, die am reinsten in den argivischen und kretischen formen -ονσα, -ενσα, -ανσα (letzteres aus πάνσα = πᾶσα zu schliefsen) hervortritt, während die übrigen dialekte die umwandlungsformen des aus ντj entstandenen νσ zeigen: ion. att. -ουσα, -εισα, -ᾱσα, böot. -ωσα, -εισα, -ᾱσα, dor. -ωσα, -ησα, -ᾱσα, äol. -οισα, -εισα, -αισα. Für andere konsonantenverbindungen führe ich an: 1) mit ausfall des ersten konsonanten δέσποινα für δέσποτνjα* (vgl. oben πότνια), ἆσσον aus ἄγχι, 2) mit ausfall des zweiten konsonanten ἄνασσα, ἀνάσσω vom thema ἀνακτ, dor. κάῤῥων für κάρτjων* aus κάρτ-α, falls es nicht durch die mittelstufe κάρσων* hindurchgegangen ist, 3) mit ausfall des j πότνα neben πότνια, Πόλυμνα neben Πολύμνια, πρέσβᾰ für πρέσβjα*, deren zahl sich bedeutend vermehren liefse.

Ich gehe nun die verschiedenen fälle durch, in denen zur entstehung unserer lautcombination veranlassung geboten wird.

In zusammensetzungen zunächst und in der zusammenfügung der rede verwandeln sich im klassischen sanskrit i und ī vor allen übrigen vokalen bekanntlich in den halbvokal, während dies in den Veden nur sehr selten ge-

schieht, und statt dessen fast regelmäſsig jene vokale unversehrt bleiben. Letzteres geschieht im griechischen gleichfalls. Doch sehen wir vor vokalen auch hin und wieder die erscheinungen der verschmelzung eintreten, welche uns mit sicherheit auf ein früher hier wirklich vorhandenes j schlieſsen lassen. Dahin gehören im äolischen solche verbindungen, wie *πεῤῥεθήκατο* für *περjεθήκατο**, *πεῤῥέχειν*, *πεῤῥοχος*, *ἐννοχλεῖς* für *ἐνj-οχλεῖς**, (Ahr. 56) und bei Homer *εἰν* (vor *ἁλί*, *ἀγορῇ*, *ἄϊδος*, *αἰθαο*, *ἐνί*, *ἱερῇ*), *ὑπεὶρ* (skr. upari) in *ὑπεὶρ ἅλα*, und die komposita *εἰνάλιος*, *εἰνόδιος*, *ὑπείροχος*.

Unter den suffixen tritt uns zunächst skr. ya-s entgegen. Dies erscheint in den veden, wenn man die accente berücksichtigt, in 5 verschiedenen formen, nämlich: ˊ ya-s, -yá-s, ˊ ia-s, -ía-s, -iá-s, z. b. um ableitungen aus ein und derselben wurzel (div) anzuführen, daívya-s, divyá-s, daí-via-s, devía-s, diviá-s, alle in den bedeutungen „himmlisch, göttlich", und es versteht sich von selbst, daſs auch die endungen yā, ya-ṁ des fem. und neutr. die entsprechenden 5 formen zeigen, wobei es gleichgültig ist, ob sie adjektiven oder substantiven angehören. Dasselbe schwanken zeigt sich im griechischen, wo die endung ya-s zwar vorzugsweise in der form *-ιος*, seltner *-εος* erscheint, z. b. in *οὐράνιο-ς*, *κένεο-ς* (s. u.) *ἐτεό-ς* (skr. satyá-s), aber nicht selten auch die erscheinungen der verschmelzung vor augen stellt, wie in *πελλό-ς* = *πελjο-ς* neben *πελιό-ς*, *καλ-λό-ς**, (*καλλίων*, *κάλλιστα*, *κάλλ-ος*, dor. adv. *καλλά*) = skr. kalya-s, *κεινό-ς*, äol. *κέννο-ς* neben *κενεό-ς* = skr. çūnya-s, *μέσσο-ς* neben skr. mádhya-s = lat. mediu-s, *ὅσσο-ς*, *ὁπόσσο-ς*, *πόσσο-ς* (in *ποσσῆμαρ*) *τόσσο-ς* für *ὅτjος* u. s. w. neben skr. kati, tati, lat. quot, tot. Daneben zeigen sich mit einfachem statt des doppelten konsonanten: *πελό-ς*, *καλό-ς*, *κενό-ς*, *μεσό-ς*, *ὅσο-ς*, *ὁπόσο-ς*, *πόσο-ς*, *τόσο-ς*. Ferner zeigt sich die verschmelzung in *ἄλλο-ς* neben lat. aliu-s = osk. allo-, im äol. *ἀλλότερρο-ς* neben *ἀλλότριο-ς*, *μέτερρο-ς* neben *μέτριο-ς* (s. o.), in *δισσό-ς*, *τρισσό-ς*, ion. *διξό-ς*, *τριξό-ς* aus *διχjό-ς**, *τριχjό-ς** (Curt. bild. 102), in *πεζό-ς*

für πεδjός*. So sind auch die suffixe ελλο-, ῑλο- äol. ιλλο-, ῑνο- äol. ιννο- aus αλjo*, ιλjo*, ινjo* zu deuten und den litauischen suffixen elja, inja zu vergleichen, z. b. κύπ-ελλο-ν, was als deminutiv den lit. deminutiven auf elis, ele (d. h. elja-s, elja) entspricht, in κύφ-ελλο-ν, φάκ-ελλο-ς, πέδ-ῑλο-ν äol. πέδ-ιλλο-ν, ὅμ-ῑλο-ς äol. ὅμ-ιλλο-ς, χαλ-ῑνό-ς äol. χάλ-ιννο-ς, σέλ-ῑνο-ν äol. σέλιννο-ν, wohingegen in bildungen wie λα-ίνεο-ς wiederum der vokal hervortritt. Wenn sich das suffiv jo-ς oder ιο-ς an themen mit auslautendem σ hängt, so fällt das σ weg (s. die obige zusammenstellung) und es treten nun dieselben erscheinungen ein, wie bei dem herantreten des suffixes an vokalischen auslaut. Nur selten tritt es in diesem falle in der form ιο-ς hervor wie in Ἀργέϊος, Ἀρήϊος von den themen Ἀργες, Ἄρης, oder in den abstrakten substantiven auf -ηΐη neben -είη, -εία, -εια von adjektiven auf ης wie in ἀληθηΐη neben ἀληθείη, ἀληθεία, ἀλήθεια, von denen die letzte form die verkürzung des ursprünglich langen α zeigt. Bei weitem am gewöhnlichsten tritt in diesem falle (bei thematischem auslaute σ) die form jo-ς hervor, wie in αἰδοῖο-ς für αἰδόσjο-ς*, γεραιό-ς, τέλειο-ς, von den themen αἰδός, γερας* (vgl. γῆρας), τελες. Der ausfall des j zeigt sich im ion. τέλεο-ς, welches aus τέλειο-ς hervorgegangen ist. An dies suffix schliefse ich das skr. feminalsuffix ī, was sich am häufigsten an konsonantisch auslautende maskulinstämme hängt. Beim herantreten vokalischer endungen bleibt das ī meist vokalisch, wird jedoch auch oft in den halbvokal verwandelt. Im griechischen gestaltet sich das suffix in zwei parallel gehende formen um, von denen die eine den vokal, die andere den halbvokal zeigt, nämlich in die formen ι-ς gen. ιδος und jă. Nur die letztere haben wir hier zu betrachten. Das j zeigt hier überall die erscheinungen der verschmelzung. Die vokalisation kann nur in den fällen hervortreten, wo eine unmittelbare verschmelzung lautlich unmöglich ist, nämlich in den schon oben behandelten fällen, wo dem j zwei konsonanten vorhergehen, oder wenn der dem j vorhergehende konsonant anlautend wird; für diesen

letzten fall liefert *μίᾰ* das einzige beispiel, für welches, wenn man auch die von Leo Meyer (d. zeitschr. VIII, 138) sehr wahrscheinlich gemachte entstehung aus skr. samá (sma) nicht annehmen wollte, doch jedenfalls das *ιᾰ* als umbildung des feminalsuff. *jᾰ* zu betrachten ist, und also dem wortstamme nur das *μ* angehört. Es tritt nun aufserdem das suff. *jᾰ* = skr. ī auf: nach *ρ* in den schon oben erwähnten femininen auf *-τειρα* für *-τερjα** (skr. -trī für tarī*), in *μάχαιρα* von *μάκαρ*, in dem ausgange *-άνειρα* der weiblichen adjektivbildungen wie *κυδιάνειρα*, und der namen *Δηϊάνειρα* u. s. w. vom thema *ἄνερ* (voc.), in *πίειρα* (skr. pîvarī), *πέπειρα*, *πρέσβειρα* von nebenthemen der adjektiven *πίων* (skr. pîvan), *πέπων*, *πρέσβυ-ς*; nach *ν* in den femininen auf *-εινα* äol. *-εννα* aus themen auf *-εν* (skr. an) z. b. in *τέρεινα* äol. *τέρεννα* von thema *τέρεν*, in den femininen auf *-αινα* (skr. anī in rajanī) aus themen auf *-αν*, *-ον*, *-ων* (skr. an), z. b. in *τάλαινα*, *τέκταινα* (skr. taxanī*), *Λάκαινα* von den themen *τάλαν*, *τέκτον* (skr. táxan), *Λάκων*, und in den sekundären bildungen auf *-αινα* (skr. ānī) z. b. in *θέαινα* von thema *θεό-*; nach *σ* in bildungen wie *ἠριγένεια*, *Ἰφιγένεια*, *ἡδυέπεια* u. s. w.; in dem femininum auf *-υῖα* (skr. úshī) des part. perf., aus der themaform *-ύς**, skr. us, welche im skr. in den schwachen formen vor vokalen eintritt, z. b. *ϝιδυῖα* (Hom. Hes.) = skr. vidúshī, also jenes für *ϝιδύσjα**, während *ϝειδώς* für *ϝιδϝώς** (skr. vidvás, vidvâṃs-) steht; ferner nach *τ* in *πένησσα*, *Κρῆσσα*, *θῆσσα*, *μέλλισσα* att. *μέλιττα* von den stämmen *πενητ*, *Κρητ*, *θητ*, *μελιτ*, nach *κ* in *Θρῆσσα* att. *Θρᾷττα*, *Κίλισσα*, *Φοίνισσα* von den stämmen *Θρηκ*, *Θρακ*, *Κιλικ*, *Φοινικ*; nach *χ* in *γλῶσσα* vom stamme *γλωχ* (*γλώξ*, *γλωχίν*). Nach zwei konsonanten treten die oben behandelten verwickelteren übergänge ein. So erschien oben die endung *jᾰ* nach *ντ* in den fem. auf *-ϝεσσα*, in *Θερμώδοσσα*, *ἕασσα*, *θεράπαινα*, *λέαινα*, in den fem. auf *-ουσα* (*ονσα*, *οισα*, *ωσα*), *εισα* (*ενσα*, *ησα*), *ᾶσα* (*ανσα*, *αισα*) der participialstämme auf *οντ*, *εντ*, *αντ*, so wie in *πᾶσα* (*πάνσα*, *παῖσα*) vom stamme *παντ*, nach *τν* in *δέσποινα*, nach *κτ* in *ἄνασσα*. Da ferner auch

die skr. adjektiven auf a-s unter gewissen umständen, und namentlich, wenn sie substantivisch gebraucht werden, ihr fem. auf ī bilden, so haben wir die form *jă* auch für diesen fall im griechischen zu erwarten. Und in that bildet z. b. *γραῖο-ς* (alt) zwar sein adjektivisches fem. *γραία* auf *α* = skr. ā, hingegen sein substantivisches fem. *γραῖα* auf *jă* = skr. ī. Hierher gehören *χίμαιρα* von *χίμαρο-ς*, *Νέαιρα* von *νεαρό-ς*, *ἰοχέαιρα*, als *ἰοχέϝαιρα* zu deuten (Ebel d. zeitschr. II, 80) von einem adjektiv *χεϝ-αρό-ς**, *μάχαιρα* von einem *μαχ-αρό-ς** (*μάχομαι*); ferner die fem. auf *ελλα* = *ελjα* aus dem primären suff. *ελο* z. b. *ἄελλα* = *αϋελλα*, *θύελλα*, *μάκελλα*, *δίκελλα* aus den wurzeln *ἄϝ-ημι*, *θύ-ω*, *μακ** (vgl. *μάχ-ομαι*, lat. macto), *δικ* (*ἔδικον*) (Leo Meyer d. zeitschr. VIII, 140 und Legerlotz eb. 396), während die formen *μάκελο-ς*, *μακέλη*, *μάκελο-ν* das suff. *ελο* (skr. ala) unmittelbar zeigen, und *μάκελλον*, *κύπελλον*, die deminutivendung enthalten. Es sind also diese formen auf *ελλα* aus einem skr. alī, was die substantivische feminalbildung des suffixes ala sein würde, zu deuten. Hierher gehört ferner *μοῖρα*, was, wie der umlaut *ο* zeigt, zunächst aus *μόρο-ς* als substantivische feminalbildung entstanden ist, während *μόρα* die adjektivische zeigt. In demselben verhältnisse steht *πέζă* zu *πέδη*, zu welchem letzteren *πέδο-ν* die neutralbildung darstellt. Das einzige adjektivische fem., was hierher gehört, ist *δῖα* von *δῖο-ς*, also *δῖα* für *δῖj-ă** stehend; der substantivische sinn, welchen es seiner form nach haben müfste, scheint in solchen beliebten verbindungen wie *δῖα θεάων*, *δῖα γυναικ-ων* hervorzubrechen.

Das suffix skr. i, wie z. b. in tvíshi-s (glanz) von tvish (glänzen), zeigt in den veden das i vor vokalischen endungen eben so oft vokalisch als halbvokalisch. Im griechischen zeigt sich der vokalische charakter in der form *ι-ς* gen. *ιο-ς*, att. *εως*, wo das *ι* vor vokalen theils unverändert, theils in *ε* umgewandelt erscheint; ebenso zeigt sich der vokal erstarrt in der umwandlungsform *ι-ς*, *ιδ-ος*. Dagegen tritt der halbvokalische charakter in der zweiten umwandlungsform *jă* hervor. Zu dieser letzteren gehören:

πεῖρα = äol. πέῤῥα aus der wurz. περ* (Curtius no. 356), σφαῖρα aus der wurzel skr. sphar (schwingen, schleudern), also σφαῖρα zunächst, wie bei Homer, der spielball, πάλλα aus der wurz. παλ (in πάλλω), μάζᾰ aus μάγjα* = μαγί-ς aus der wurz. μαγ (in μάσσω), φύζᾰ von φυγ (φεύγω), χάλαζα von χαλαδ, χλαδ (χλάζω Curt. no. 181) u. s. w.

Wir sahen also das suff. jᾰ aus skr. ī und i entspringen, und einen anderweitigen ursprung desselben giebt es nicht. Jedes ursprünglich kurze α im nom. der ersten deklination gehört diesem suffixe an. Nur wo die verkürzung des α erweislich späteren ursprungs ist, wie im späteren atticismus bei den abstrakten auf εια, οια (Hom. είη, οίη) aus adjektiven und appellativen, haben wir ιᾱ, jᾱ = skr. iā, yā, als suffix anzunehmen. Dagegen hat sich bei den spätern ioniern (nach Herodot) das suff. jᾰ häufig in jη verlängert (μίη, εὐρέη u. s. w.). Was den accent betrifft, so wird in allen substantiven (welche nicht erstarrte adjektiva sind) so wie in den fem. der adjektiven auf ής (μουνογένεια u. s. w.) möglichst weit zurückgezogen; dagegen bleibt er in den übrigen adjektiven auf der silbe, wo ihn das masc. hatte.

Das suffix skr. yu erscheint in unveränderter form in Ἐρῖνύ-ς, Ἐριννύ-ς = saraṇyu (Kuhn diese zeitshr. I, 439 und II, 131).

Das suffix skr. tya-s, welches adjektiven aus präpositionen und adverbien des orts bildet, zeigt sich im griechischen nur in einzelnen, zum theil unsicheren spuren; es scheint in dem ἐνθά-σιο-ς des Hesych., und in ὕπτιος enthalten. Dagegen sind περισσός, ἔπισσαι, μέτασσαι, Ἄμφισσα, Ἄντισσα wohl als περικjο-ς* u. s. w. und nicht als περιτjο-ς** u. s. w. zu deuten (vgl. Ebel d. zeitschr. IV, 207). Wie sich im sanskrit aus práti das comp. mit der wurz. ac, ańc, nämlich pratyáńc (zugewandt) und daraus das fem. pratīcî, und vermittelst des suff. ía-s das adj. pratīcía-s (zugewandt, nahe) bildet, so würde aus ápi ein apyáńc*, apīcî* entspringen, und die bildung auf ía-s, welche in apīcía-s erhalten ist, setzt jene mittelstufen voraus. Der

form apīçî* würde im griechischen keine andere form als die form ἔπισσα entsprechen können, deren plural wir in ἔπισσαι vor uns haben. Genau entsprechend sind μέτασσαι und die städtenamen Ἄμφισσα, Ἄντισσα gebildet. Dagegen stützt sich περισσό-ς auf eine form parīçía-s* (wie apīçía-s, pratīçía-s) oder vielmehr, mit umwandlung in den halbvokal, parīçyá-s*, mit dem accent auf der endsilbe, während in den obigen feminalbildungen auf jă der accent nach dem oben entwickelten gesetze zurückgezogen ist. Ueberdies ist in πέριξ, worauf Ebel a. a. o. aufmerksam macht, eine adverbialbildung aus demselben kompositum (skr. paryańc* in den schwächsten casus parīc*) enthalten.

Das comparativsuffix skr. īyān (nom.) erscheint als eine dem klassischen sanskrit angehörige umwandlung des ved. -īān, seltner -yān = gr. -ῑων seltner -jων. Denn dafs die form īān als die vedische angesetzt werden mufs, ergiebt sich aus der nebenform yān, welche in vásyān (von vasu), pányān (von panu), návyān (von nava) u. s. w. hervortritt. Die verschmelzungserscheinungen, welche die form jων hervorruft, wie in ἥσσων = ἥκjων* u. s. w., sind allgemein bekannt.

Von nominellen flexionssuffixen ist nur das bekannte -οιο = skr. -asya mit normaler lautwandlung zu erwähnen. Auch die beugung des verbs läfst unter unsern lautverbindungen nur die verbindung σj hervortreten, und zwar erstens in εἴην für ἔσjην* = skr. syâm, siâm = lat. siem, wobei die erhaltung des wurzelvokals im griechischen von bedeutung ist, und zweitens in der futurbildung skr. -syâmi. Für die lautliche umgestaltung dieser futurbildung im griechischen ist es wichtig zu unterscheiden, ob die endung an konsonanten oder vokale herantritt. Als beispiel für den ersteren fall wähle ich das fut. lepsyāmi von lip (salben); dem entsprechend würde das futur von der wrz. λιπ (= skr. ric) lauten müssen λειπ-σjω*, λειψjω*. Da hier 3 konsonanten auf einander folgen würden, nämlich der auslaut der wurzel, das aus der wurz. as gr. ἐσ- entsprungene σ, und das wahrscheinlich wie im optativ zu deutende

j, so mufs, nach den oben entwickelten gesetzen, wenn nicht ein vokal zwischen die beiden ersten konsonanten tritt, nothwendig entweder das *j* sich zu ι (oder ε) vokalisiren, oder einer der drei konsonanten ausfallen, was hier für *j*, als den am wenigsten bedeutsamen unter den dreien, zu erwarten ist; so haben wir also nach diesen gesetzen zunächst nur λειψίω und λείψω zu erwarten, jenes ist die streng dorische (kretische) form, dies die gewöhnliche. Neben der ersteren dieser formen zeigen sich im medium kontraktionen, welche die vokalisation des *j* zu ε statt zu ι voraussetzen, wie in dem streng dor. ἐσ-σῆται = hom. ἐσ-σεῖται, und in den formen φευξοῦμαι u. s. w. des milderen dorischen und des attischen dialekts (s. Bopp vergl. gr. §. 656 und Curt. bild. d. t. 311). Ganz ähnlich verhält es sich, wenn die futurbildung -σ*j*ω an den verlängerten vokal des themas tritt, also kret. βοαθησίω, ion. u. s. w. βοηθήσω. Ein andres mittel, um bei konsonantischem auslaute das zusammentreten der 3 konsonanten zu vermeiden, würde die einschaltung eines vokals zwischen die ersten beiden sein sein, wie im skr. i eingeschaltet wird, z. b. in car-ishyâmi von car (gehen). Im griechischen haben wir für diesen fall nach Curtius (a. a. o.) ε anzunehmen. Ob das ε, wie das i des sanskrit, bindevokal ist, lasse ich unentschieden. Es wäre möglich, dafs, wie das griechische dem skr. potentialis syâm die form (εἴην für ἔσ*j*ην*) mit gewahrtem wurzelvokale gegenüberstellt, so auch dem von jener form nur durch die vollere endung geschiedenen -syâmi des futurs ein gr. -έσ*j*ω mit wurzelhaftem ε gegenübertrat. Wie jenes ε auch aufzufassen sei, so gelangen wir dadurch zu einer form -έσ*j*ω* des futurs. Die normale umwandlung dieser form würde -είω* sein, was zwar in dieser gestalt nicht mehr erhalten ist, aber dessen umwandlungsformen in dem dorischen -ίω, dem ion., äol. -έω und dem kontrahirten -ῶ des sogenannten zweiten futurs hervortreten, also z. b. in ἐμμενίω, ἐμμενέω, ἐμμενῶ. Ganz auf ähnliche weise ist in den aus -έσ*j*ω* entstandenen präsensbildungen (s. u.) die organische form -είω in den mei-

sten dialekten untergegangen, ja in den zahlreichen aus -ἐjω entstandenen denominativbildungen auf -έω, -ῶ, dor. -ίω ist die organische form (-είω) kaum noch in einzelnen spuren aufzuweisen (s. u.).

Während nun so in den flexionsendungen des griechischen die verbindung der konsonanten mit j sich nur auf die kombination σj beschränkt, tritt sie in desto gröfserem umfange in der bildung des stammes (des praes. und imperf.) aus dem thema (der übrigen tempora) hervor, und zwar in derjenigen bildung, welche der vierten konjugationsklasse des sanskrit (auf -yāmi, -ye) entspricht. Im vedadialekte zeigt sich das y dieser bildung, ebenso wie das der nahe verwandten passivbildung (-yé, dritte pers. -yáte) fast durchgehends als halbvokal bewahrt. Benfey führt in seiner einleitung zum Sāmaveda, wo er die fälle der vokalisation mit grofser vollständigkeit aufstellt, nur ein beispiel für die vokalisation des passivischen y in dem Sāmaveda an, und keins für das y der vierten konjugationsklasse. Da nun dem auftreten des halbvokales y in den veden, wie wir oben nachwiesen, im griechischen die verschmelzung desselben mit den vorhergehenden lauten entspricht, so haben wir auch hier die verschmelzung als diejenige form zu erwarten, in welcher das y der vierten konjugationsklasse im griechischen erscheint. Und in der that ist dies in so durchgreifender weise der fall, dafs sich von der vokalisation keine sicheren spuren zeigen. Namentlich gehören die formen auf ίω, welche Curtius (a. a. o.) anführt, nicht hierher; denn das ι in μηνίω, ἰδίω geht in die flexion der allgemeinen zeiten und in die ableitung über, und wie μηνίω als denominativbildung von μῆνι-ς betrachtet werden mufs, so wird man auch in ἰδίω unzweifelhaft eine denominativbildung annehmen müssen, in ἐσθίω aber kann nicht eine praesensverstärkung aus ἔσθ-ω gesucht werden, da auch die letztere form sich nur auf praes. und impf. beschränkt. Mehr schein bieten die von Curtius angeführten verben auf -έω für die entstehung aus -jω der vierten klasse. Allein auch dieser schein verschwindet bei

näherer betrachtung. So beschränkt sich in der that die form *πατέ-ομαι* streng auf das praes. und imperf., während die allgemeinen zeiten wie *πάσομαι*, *ἐπᾰσάμην* (*πασσάμενος*), *πέπασμαι* von einem kürzeren thema herstammen. Aber ob dies kürzere thema auf *τ* oder *σ* auslautete, ist sehr zweifelhaft, ja die lat. formen pas-tus, pas-tor sprechen für den auslaut *σ*. In *γαμέω*, *δοκέω*, *φιλέω*, *κυρέω*, *κτυπέω*, *στυγέω*, *ὠθέω* zeigen sich zwar in den allgemeinen zeiten auch die kürzeren themen *γαμ*, *δοκ*, *φιλ*, *κυρ*, *κτυπ*, *στυγ*, *ὠθ*; aber auch die längeren erscheinen daneben (*γαμέσσομαι*, *δοκήσω*, *φιλήσω*, *κυρήσω* u. s. w.), und bei *κυρέω* zeigt sich auch umgekehrt das kürzere thema im praes. und imperf. und zwar mit der regelmäfsigen stammbildung auf *jω* (*κύρεται*, *κῦρε*). Es wird dadurch sehr wahrscheinlich, dafs wir in jenen formen auf *έω* selbständige thematische bildungen vor uns haben und zwar denominativbildungen, zu denen die nomina grofsentheils noch nachzuweisen sind.

Schliefsen wir nun diese, mindestens sehr unsicheren fälle der vokalisation aus, so zeigt sich bei der betrachteten stammbildung auf *-jω* überall die zu erwartende verschmelzung des j und zwar, wie bekannt, in allen den formen, wie wir sie oben zusammenstellten. Nur die bildungen aus themen, die auf *σ* auslauten, bedürfen noch einer besprechung. Hierher gehört *τρείω* = skr. trás-yāmi, *ζείω* = skr. yás-yāmi (Kuhn d. zeitschr. II, 268), beide mit der normalen umwandelung. Dafs hier das *ι* nicht der einwirkung des *σ* zuzuschreiben ist, sondern wirklich das j der kombination *σj* repräsentirt, zeigt sich darin, dafs es nur auf das präs. und imperf. beschränkt bleibt, wie wir dies bei den denominativen wie *τελείω* wiederfinden werden. Ebenso ist wahrscheinlich, dafs *ναίω* (wohnen) für *νάσjω** steht, wegen *ἔνασσα*, *ἐνασσάμην*, *ἐνάσθην* (*νάσσα*, *νάσθη*, *ἀπενάσσατο*, *ἀπονάσσωσιν* Hom.). Ebenso ist *σj* anzunehmen in *μαίομαι* wegen *μάσσομαι*, *ἐμασσάμην* (*ἐπιμάσσεται* u. s. w.), *μαστήρ* und *Μάστωρ* (d. zeitschr. VI, 100), und vielleicht auch in *δαίω* (theilen) wegen *δάσομαι*, *ἐδασάμην*, *δέδασμαι*.

Ehe ich nun zu den verbindungen der lippenbuchstaben mit folgendem j übergehe, deren umwandlungsformen bisher gröfstentheils entweder ganz verkannt oder doch nicht richtig gedeutet sind, wird es nothwendig sein, zuvor die genetische entwickelung der bisher betrachteten lautverschmelzungen ins auge zu fassen. Keine schwierigkeiten bieten die liquiden *λ*, *ν*, *ϱ* dar, indem diese entweder den ihnen mehr verwandten halbvokal j sich assimilirten, oder vermöge ihrer flüssigen natur dem j gewissermafsen den durchgang verstatteten, um mit dem vorhergehenden vokale zu verschmelzen. Da auch das *σι* z. b. in *λέγεις* aus *λέγεσι** eine umstellung erfährt, so wird wahrscheinlich auch der übergang von *σj* in *j* durch eine umstellung und einen darauf erfolgenden ausfall des *σ* zwischen vokalen zu erklären sein, so dafs also aus *ἔσjην** zunächst *εἴσην** durch umstellung, und hieraus *εἴην* wurde. Während so bei *λ*, *ν*, *ϱ*, *σ* die erklärung der verschmelzungserscheinung sich von selbst darbietet, so treten dagegen für die verschmelzung der mutae (*τ*, *κ*, *ϑ*, *χ*, *δ*, *γ*) mit j eigentümliche, aber in engem zusammenhange stehende erscheinungen hervor, deren deutung auf mannigfache schwierigkeiten stöfst. Am einleuchtendsten ist die verschmelzung des *δj* zu *ζ*, von der schon oben beim anlaute die rede war; ihr geht parallel die verschmelzung von *τj* zu *σσ*; neben diesen beiden verschmelzungsweisen gehen aber her die von *δj* zu *δδ* im lakonischen und böotischen und die von *τj* zu *ττ* im böotischen und attischen dialekte. Unter dem att. dialekte verstehe ich aber hier überall den dialekt, wie er seit Perikles und zunächst auch durch ihn aus der volkssprache heraus erwuchs, und sich in schneller entwickelung bis zur höchsten blüthe entfaltete, noch ganz in sich tragend die frische, lebendige ursprünglichkeit, welche jeden unmittelbar im volksleben wurzelnden sprachtypus charakterisirt, und welche ebenso sehr in der volksthümlichen derbheit des aristophanischen witzes, als in der vollendeten feinheit und durchsichtigkeit des platonischen dialogs, als auch in der *δεινότης* eines Demosthenes sich ausprägt. Die sprache der früheren dichter und prosaiker Athens, und noch die

eines Thukydides ruht auf der entwickelung weniger des specifisch attischen wesens, als vielmehr auf der des gesammten hellenischen geistes, weshalb jene auch die strenge des attischen volksdialektes durch annäherung an die schriftstellerisch ausgebildeten dialekte milderten. Es ist die auffassung dieses verhältnisses für unsern gegenstand von bedeutung, sofern sich daraus ergiebt, daſs der sogenannte neuattische dialekt nicht als eine bloſse fortentwickelung des sogenannten altattischen aufzufassen ist, und es daher auch unmöglich ist, das att. ττ als eine verdumpfung in der aussprache des sogenannten altattischen σσ anzusehen. Ebenso wenig darf das böot. und lak. δδ als eine verdumpfung des ζ betrachtet werden. Es ist vielmehr die entstehung des δδ aus δj eine ebenso naturgemäſse, wie die des ζ aus δj; in beiden fällen ist die umwandlung des *j* in einen weichen laut der dentalreihe (in welche allein nach dem oben erwiesenen gesetze im griech. das j übergehen kann), vollzogen, und da das griechische keine andern weichen dentalen verwenden konnte, als die weiche modification des σ, welche das zweite element des ζ bildete, und das δ, so treten in ζ und δδ die für das griechische naturgemäſsen umwandlungen des δj hervor, und ebenso in σσ und ττ die dem griechischen ohre und organe am meisten zusagenden umwandlungen des τj. Auch die böotischen formen κατασκευάττη für κατασκευάσσαι und ἐπιχάριτται für ἐπιχάρισσαι können nicht als unorganische verdumpfungen angesehen werden, da z. b. ἐπιχάριτται aus ἐπιχαριδσαι* oder vielmehr, da σ als harter buchstabe auch das δ erhärten muſs, aus ἐπιχαριτσαι* entstanden ist, wo dann das τσ bei der abneigung des böotischen dialekts gegen zischlaute in ττ übergehen konnte. Es sind daher weder δδ oder ττ als erstarrungen von ζ oder σσ, noch diese als zerflieſsungen von jenen aufzufassen, sondern beide formen entwickelten sich unabhängig von einander aus denselben elementen und zwar je nach der vorliebe oder abneigung des dialektes gegen die zischlaute. Wir können nach der neigung, die zischlaute nach konsonanten intre-

ten zu lassen etwa folgende stufenfolge der hier in betracht kommenden dialekte aufstellen: der böotische, lakonische, attische, dorische, ionische, lesbische dialekt, von denen der erste die zischlaute am meisten meidet, der letzte sie nach konsonanten am meisten liebt. Aufser der normalen verwandlung des *δj* in *ζ* (*δδ*) kommt nun in einigen wenigen fällen noch die in *σσ* (*ττ*) vor, wie in *βράσσων* von *βραδί-ς* (?), in *ἁρμόττω* neben *ἁρμόζω* (*ἁρμόδιο-ς*) und in dem als tarentinisch angeführten *φράσσω* (*τὸ λέγω*), so dafs hier j wie ein harter konsonant wirkte (s. u.). Schwieriger als die verschmelzung der dentalen *δ* und *τ* mit *j* erscheint die der gutturalen *γ* und *κ* mit *j*. Ich betrachte hier zunächst die des *γj* zu *ζ* oder *δδ*, und die des *κj* zu *σσ* oder *ττ*. Es ist diese umwandlung, wenn man nicht zu gekünstelten theorien seine zuflucht nehmen will, nicht anders zu deuten, als dafs *γj* und *κj* sich durch einwirkung des j, was wir im griechischen überall als der dentalreihe zunächst verwandt kennen gelernt haben, zunächst in *δj* und *τj* umwandelten; denn nur aus *δj* konnte unmittelbar auf der einen seite *ζ* hervorgehen, auf der andern *δδ*, und das entsprechende gilt für *σσ* und *ττ*. Es würde also hier z. b. *σφαγ-jω** zunächst in *σφαδ-jω** übergegangen sein, und dies dann einerseits in *σφάζω* andrerseits in *σφάδδω*, und ebenso *ἡκ-jων** zunächst in *ἡτ-jων** und dies wieder einerseits in *ἥσσων* andrerseits in *ἥττων*. Es ist die dentale natur, welche im griechischen das j vor dem gänzlichen verluste seiner selbständigkeit angenommen haben mufs, nicht blofs durch die ganze reihe der erscheinungen, wie sie sich uns bisher vor augen stellte und weiter hin sich noch vollständiger abschliefsen wird, historisch sicher begründet, sondern auch organisch gerechtfertigt. Das j verstattet, wie alle laute, welche mit dem mittleren oder vorderen theile der zunge ausgesprochen werden, einen allmählichen übergang von der palatalreihe bis zur dentalreihe hin, wie ja bei uns die kinder in der regel mit der dentalen aussprache des j den anfang machen. Im sanskrit hat nun dieser halbvokal vorzugsweise den charakter der pala-

talreihe, weshalb er dort, wie wir oben sahen, die dentalen und lingualen, ja sogar in einem beispiel die labialen, mit denen er verwächst, in seine reihe herüberzuziehen und sie in palatale zu verwandeln vermag. Im slavischen erscheint j als lingual, indem es z. b. im altslavischen mit den gutturalen *g*, k, *χ* zu den lingualen ẓ, ç, ṣ zerfliefst, mit den dentalen z, c, s, d, t zu ẓ, ç, ṣ, ẓd, ṣt verschmilzt, und den labialen b, p, m, v ein ling. l beifügt, welches den übergang zwischen den labialen und dem ling. j vermittelt. Im griechischen verdünnte sich das j noch weiter bis zu den dentalen hin, und gerade diese verdünnung mochte die ursache sein, dafs es als für sich bestehender buchstabe untergieng. Wenn nun j dem vorhergehenden laute im sanskrit am liebsten den charakter des palatals, im slavischen den des linguals, im griechischen den des dentals aufdrückte, so steht damit in gewifs nicht zufälliger harmonie der parallelismus des skr. c, slav. ç, griech. *τ*, und ebenso des skr. j, slav. ẓ, gr. *δ*, wie er mehrfach in den umwandlungsformen des kv und gv (d. zeitschr. IX, 17 f.) hervortritt.

Für *γj* finden wir nun sehr häufig die umwandlungsform *σσ*, *ττ*, welche, da wir den umgekehrten übergang von *κj* oder *τj* in *ζ* nur sehr selten, und, wie es scheint, nur nach vorhergehender erweichung des *κ* (oder *τ*), finden, keinen zweifel übrig lassen, dafs das j vor dem verluste seiner selbständigkeit im griechischen wenigstens nach stummen consonanten den harten lauten verwandter erschien als den weichen. Endlich die umwandlung von *ϑj*, *χj* in *ττ*, *σσ*, wobei, wenn veranlassung dazu da ist, der hauch sogar (wie in *ϑάσσων* von *ταχύ-ς*) auf den anlaut zurückgeworfen wird, zeigt uns, dafs das j dem zusammentreten mit inlautenden aspiraten widerstrebte, und diese durch entziehung oder fortrückung des hauches in die tenuis verwandelte, während im anlaute sich die lautstufe des ersten konsonanten bewahrte, und daher z. b. in *χϑές* aus hyás die aspiration durchdrang. Ueberall erscheint nach unsrer darstellung *τj* als nächster ausgangspunkt für *σσ* und *ττ*,

wie *δj* für *ζ* und *δδ*, und die parallele entstehung der laute jedes paares in den dialekten kann dabei nichts auffallendes mehr haben; wir sahen, dafs j vor seinem gänzlichen verschmelzen dem charakter eines hauchlosen dentalen am nächsten kommen mufste; als harte dentalen boten sich nur dar *τ* und *σ*, als weiche *δ* und die weiche modification des *σ*; was war also natürlicher, als dafs das j in denjenigen dialekten, welche den zischlaut wenigstens nach konsonanten mieden, dem *δ* oder *τ* am nächsten verwandt erschien, in den gegenüberstehenden dem *σ*?

Ich gehe nun endlich zu den verbindungen der lippenbuchstaben (*ϝ*, *β*, *π*, *φ*, *μ*) mit folgendem j über. Unter ihnen ist die verbindung *ϝj* allgemein bekannt, und nur die deutung ihrer umwandlungsformen macht noch einige schwierigkeiten. So entspricht das gr. *δῖος* dem skr. divyá-s, und ist also aus *διϝjo-ς** zu deuten. Dies ist auf zwiefache art möglich, entweder indem man den wegfall des digamma annimmt, wodurch dann die verschmelzung des i und j erfolgt, oder indem man, wie bei *λ*, *ϱ*, *ν*, *σ*, eine durch die flüssige natur der beiden elemente hier noch mehr als dort gerechtfertigte transposition annimmt, so dafs also *διϝjo-ς** in *δῖϝο-ς* übergieng. Ebenso würde *καίω* im ersteren falle ohne digamma anzusetzen sein, im letzteren mit digamma. Das thema ist *καϝ*, woraus nach der stammbildung auf *jω*, das praes. *καϝjω** erwachsen würde, hieraus würde nach der ersteren deutung durch ausfall des digamma *καίω*, nach der letzteren mit transposition *καίϝω* hervorgehen. Die inschriften geben keine entscheidung, aber die übrigen formen wie *καύσω*, *ἐκαύθην*, *ἐκάην*, *ἔκηα* weisen uns alle auf ein noch gefühltes digamma hin, und es ist daher wahrscheinlich, dafs dasselbe auch im praes. nicht weggefallen sei, und daher die transposition stattgefunden habe. Diese ansicht bestätigt sich durch die ganze reihe der bildungen, welche ursprünglich die verbindung *ϝj* enthielten, und welche wir in der oben befolgten reihenfolge hier nachtragen. Das schwanken zwischen *ι* und *j* in der endung *ιος* zeigt sich auch hier, also z. b. *βασι-*

λή-ϊο-ς d. h. βασιλήϝ-ιο-ς* neben βασίλειο-ς für βασίλεϝ-jo-ς* vom thema βασιληϝ, βασιλεϝ, ebenso βασιλη-ΐη neben βασιλεία, ferner äol. Ἀχιλλέϊοι neben Ἀχίλλειοι für Ἀχίλλεϝ-joι* vom thema Ἀχιλλεϝ (s. u.), äol. πλό-ϊον d. h. πλόϝιον* neben πλοῖον von πλόο-ς d. h. πλοϝο-ς*. Bei der femininendung jă = skr. ī, i zeigt sich auch hier die verschmelzung durchgreifend; so bilden die adjektiven auf υ-ς z. b. εὐρύ-ς = skr. urú-s ihr feminin auf εια also εὐρεῖα, ion. εὐρέα = skr. urvī, so von αἰπύ-ς adjektivisch αἰπεῖα, substantivisch Αἴπεια (Stadt in Lakonien), wobei zu bemerken ist, dafs, wenn an den stamm auf υ vokalische endungen herantreten, dem so erscheinenden ϝ ein ε zur stütze vorgeschlagen wird, wie in gen. εὐρέ-ος, dat. εὐρέϊ; dasselbe geschieht vor der endung jα, also εὐρεῖα = εὐρέϝjα*. Eine andre femininbildung, ohne diesen vorschlag scheint in ἄγυια, ὄργυια, Ἅρπυια, Αἴθυια und ähnlichen enthalten, falls diese nicht durch das femininsuff. -υια = -υσjα*, wie es in ἰδυῖα, εἰκυῖα hervortritt, unmittelbar aus den wurz. ἀγ, ὀρεγ, ἀρπ*, αἰθ gebildet sind, wogegen weder die betonung noch die bedeutung spricht. So bilden ferner die subst. auf ευς die zugehörigen weiblichen subst. auf εια = εϝjα* z. b. βασίλεια, ἱέρεια. Hierher gehören ferner die eigennamen auf -βοια (für βοϝjα) wie Ἀλφησίβοια, Ἐρίβοια, Περίβοια, Μελίβοια, Σθενόβοια, Εὔβοια, von denen z. b. das letzte einem skr. sugavī* entsprechen würde, und wahrscheinlich auch γαῖα aus γαϝjα* von skr. go in der bedeutung „erde". Für die komparativendung bietet uns πλείων = πλέϝjων* ein beispiel, wobei sich πλείων zu πλέων verhält, wie oben εὐρεῖα zu εὐρέα.

Das suffix skr. -távya-s, was erst hier zu besprechen ist, erscheint im griech. fast überall mit ausfall des j in der form -τέο-ς, doch erscheint das j noch gewahrt in dem unregelmäfsig accentuirten φατειό-ς des Hesiodus (ἀσπ. 144, 161). — In der bildung des stammes aus dem thema tritt ϝj mehrfach hervor, so aufserdem oben angeführten καίω noch in κλαίω, wobei im äol. κλαΐω (Ahr. 105) das j sogar vokalisirt erscheint; ferner in δαίω anzünden (Curt. grundz.

no. 258), γαίω (no. 122) aus den themen καϝ, κλαϝ, δαϝ, γαϝ, ferner in πνείω, πλείω, θείω, κλείω aus den themen πνεϝ, πλεϝ (skr. plu), θεϝ (skr. dhāv), κλεϝ (skr. çru). Bei χέω (giefsen) = skr. hu (welches ursprünglich auf das älteste opfer der Inder, auf das trankopfer zurückgeht, während das damit wenigstens nicht unmittelbar verwandte gr. θύω auf das rauchopfer hinweist) schwankt die flexion. Die formen praes. χείω, aor. ἔχευα, ἔχεα zeigen uns das thema χεϝ und den stamm (nach kl. 4) χειο- d. h. χεϝjo-*, dagegen die formen praes. χέω, aor. ἐχύμην u. s. w. zeigen das thema χυ und den stamm (nach kl. 1) χεϝο-, dies nach analogie von ῥέω = skr. sru, νέω = skr. snu.

Ueberblicken wir nun die ganze reihe der bildungen auf jω, so zeigt sich, dafs sie bei allen übrigen thematischen ausgängen und zwar gröfstentheils sehr reichlich vertreten sind; dagegen hatte sich uns für die lippenbuchstaben β, π, φ, μ bisher keine spur derselben ergeben; und es erscheint dieser mangel um so auffallender, als das sanskrit diese bildung bei labial auslautenden wurzeln gerade in reichlicher menge zeigt. Will man also nicht annehmen, dafs das griechische im gegensatze zum sanskrit der verbindung auslautender labiale mit dem charakter der vierten klasse widerstrebte, so mufs man vermuthen, dafs diese bildungen im griechischen unter andern stammbildungen labial auslautender wurzeln verborgen liegen. Auf der anderen seite ist es auffallend, dafs im griechischen gerade bei auslautendem β, π, φ stammbildungen hervortreten, welche weder in dem ganzen übrigen indogermanischen sprachstamme, noch bei anderm auslaute im griechischen selbst irgend etwas entsprechendes zu finden scheinen, nämlich die bildungen auf π-τω. In diesen das τ als eine verstärkung des lippenbuchstaben aufzufassen, wie in πτόλις und ähnlichen, ist unmöglich, da dann z. b. aus den themen βλαβ und βαφ nicht βλάπτω, βάπτω, sondern βλαβδω** und βαφθω** hervorgehen müfsten, indem ja β und φ, wenn sie sich durch einen dental verstärken, in βδ und φθ übergehen. Und angenommen selbst, dafs diese hypothese

einer verstärkung gestattet wäre, so wäre dadurch das räthselhafte der verwendung derselben für die bildung des stammes aus dem thema, im gegensatze zum sanskrit, mit dem das griechische doch sonst in diesen bildungen ganz parallel zu gehen pflegt, ja im gegensatze mit dem ganzen übrigen sprachstamme nicht erklärt, eine schwierigkeit, die auch bei der von Kuhn (d. zeitschr. II, 471) ausgesprochenen ansicht bestehen bleibt. Bopp führt in seiner vergleichenden grammatik (§. 498) als entsprechende präsensverstärkung im litauischen die durch t wie in klýstu (verirre mich) aus thema klyd an. Aber erstens ist hier nicht t sondern st als verstärkung anzusehen, da alle auslaute, aufser d, t und die zischlaute, überall st (nach r dafür szt) anfügen, und die laute d, t und die zischlaute keine entscheidung gewähren. Denn z. b. klýstu kann ebenso wohl aus klyd-stu als aus klyd-tu entstanden sein. Da also diejenigen laute, welche allein eine entscheidung ermöglichen, ohne ausnahme st (oder szt) anfügen, so ist diese form als die hier eintretende verstärkung anzunehmen. Zweitens sind alle hierher gehörigen verben inchoativen von reinstem wasser (vgl. Schleicher lit. gramm. no. 117). Es kann hiernach keinem zweifel unterliegen, dafs diese verben den inchoativen auf -σκω, lat. sco, skr. chāmi genau entsprechen, indem nach s der konsonantenübergang von k zu t kein ungewöhnlicher ist. Ebenso wenig weist das lat. pecto neben griech. πέκω, πεκτέω, plecto neben πλέκω auf eine bildung des stammes (für das praes. und imperf.) durch t hin; denn in diesen verben ebenso wie in flecto, necto gehört das t zum thema (was auch der ganzen übrigen konjugation zu grunde liegt). Dies ergiebt sich zunächst aus den supinen flexum u. s. w. im gegensatze zu tectum, vectum u. s. w., indem für die unorganische umwandlung des -tum in -sum, zu welcher z. b. bei fixum (von figo) die tendenz der unterscheidung von fictum (zu fingo) veranlassung gab, hier kein grund vorlag. Dazu kommt, dafs z. b. das thema pect dem abgeleiteten pect-en zu grunde liegt, und das thema plect als solches sich im hd. fleht-an

wiederfindet. Es gehört somit dies t nicht der stammbildung, sondern schon der themabildung an. Es bliebe also nur übrig, im griechischen selbst analogien aufzusuchen. Als solche hat schon Buttmann (ausf. gramm. I, 398) *ἀνύτω* und *ἀρύτω* neben *ἀνύω* und *ἀρύω* aufgestellt. Allein die formen *ἀνύτω, ἀρύτω* liegen, wenn man nicht unorganische bildungen annehmen will, der konjugation der allgemeinen zeiten zu grunde (*ἀρύσω, ἀνύσω, ἀνύσσεσθαι, ἤνυσμαι* u. s. w.) und sind daher gewifs nicht als formen zu betrachten, welche erst später im attischen dialekte aus *ἀνύω* und *ἀρύω* entstanden sind. Denn wenn auch solche unorganischen, d. h. bisher noch nicht erklärten bildungen bei dem jetzigen stande der sprachwissenschaft noch unterlaufen, so hat sich ihre zahl doch schon sehr vermindert, und wird immer mehr schwinden. Mit recht hat daher Kuhn (d. zeitschr. II, 138) *ἀνύτω* und *ἀρύτω* als die ursprünglichen formen angenommen, aus denen zunächst durch übergang von *τ* in *σ*, und dann durch wegfall des letzteren zwischen zwei vokalen *ἀνύω* und *ἀρύω* hervorgegangen seien. So würde für das griechische als beispiel eines hinausgreifens jener stammbildung (durch *τ*) über die lippenbuchstaben hinaus allein *τίκτω* übrig bleiben. Jedoch auch diese form wird anders zu deuten sein, da, abgesehen davon, dafs diese stammbildung bei auslautenden gutturalen ganz vereinzelt stände, auch das *ι* statt *ε* gerechte bedenken erregt. Denn das gesetz, dafs *ε* sich vor doppelter konsonanz in *ι* umwandeln könne, ist in dieser ausdehnung gewifs unrichtig. Es beschränkt sich dies vermögen, *ε* in *ι* umzuwandeln, einzelne seltnere fälle abgerechnet, auf die doppelkonsonanzen, deren zweites element ein *ν* ist (wie in *πίτνημι, ἔπιτνον, σκίδναμαι, πίλναμαι, κίρνημι* u. s. w.), oder deren eines element *σ* und deren anderes ein dental ist (wie in *ἴσθι, ἱστίη, ἵζω* u. s. w.). Namentlich ist diese umwandelnde kraft für *κτ* nicht nachgewiesen, vielmehr hat das aus derselben wurzel *τεκ* abgeleitete *τέκτων* sein *ε* bewahrt. Ich glaube daher, dafs *τίκτω*, ähnlich wie *πίπτω*, eine stammbildung durch reduplikation aufweist, wobei im

griechischen (wie auch im lateinischen) stets ι der vokal der reduplikationssilbe ist; hiernach würde τίκτω für τιτεκω* wie πίπτω für πιπετω* stehen, mit dem einzigen unterschiede, dafs nach der ausstofsung des ε bei der ersteren form, wegen der mifsklingenden verbindung τκ, eine umsetzung stattfand*).

So bleibt denn in der that die in frage stehende bildung auf die lippenbuchstaben β, π, φ beschränkt, also, abgesehen von μ, auf dieselben buchstaben, für welche im griechischen die stammbildung auf jω zu mangeln schien. Da sich so jener mangel und dieser überschufs fast genau deckt, und weder jener noch dieser eine anderweitige analogie findet, so liegt der versuch nahe, jenen durch diesen zu ergänzen, und die stammbildung auf πτ aus den themen auf π, β, φ gleichfalls durch die anfügung des j an den charakter des verbs zu deuten. Da wir nun gesehen haben, dafs j sich in keinen andern konsonanten als nur in einen dental verwandeln kann, so ist nach π keine andere verwandlung als die in τ (oder in den zischlautliebenden dialekten in σ) zu erwarten, und in der that haben wir diese verwandlung oben in πτύω wirklich eintreten sehen. Wie ferner die inlautende aspirate stets und häufig auch die media sich vor j in die tenuis verwandelten, so haben wir auch hier die verwandlung von φj, βj zunächst in πj anzunehmen, welches sich dann, wie so eben gezeigt, in πτ umwandeln mufste. So zeigt sich in diesen formen das πτ für das griechische in der that als eine ebenso naturgemäfse umwandlung des πj, φj, βj, wie ττ in den entsprechenden formen als umwandlung des τj, κj; ϑj, χj; δj, γj sich ergab, und die ersteren umwandlungen sind durchaus nicht schwieriger zu erklären als die letzteren. Nur der eine unterschied ergiebt sich, dafs die lippenbuchstaben vermöge ihrer organischen absonderung von den übrigen, eine stetige reihe bildenden buchstaben, dem einflusse

*) Diese ansicht hat auch bereits Ahrens in seiner griechischen formen lehre §. 95 s. v. τίκτω ausgesprochen.

des j, welches die vorhergehende muta in die dentalreihe umzuwandeln strebt, einen viel zäheren widerstand entgegensetzten. Indessen sehen wir, dafs auch sie diesem einflusse nicht selten erlagen. Hierhin gehören zuerst *λάζομαι* für *λαβjομαι** und *νίζω* aus *νιβjω** zu welchem fut. *νίψω* etc. und das spätere, nach analogie der übrigen labial auslautenden wurzeln gebildete *νίπτω* gehört. Es verhält sich *νίζω* zu *νίβjω** genau, wie *σχίζω* zu *σχίδjω**, *στίζω* zu *στίγjω**, und ist also *βj* ebenso wie *γj* in *δj* = *ζ* übergegangen. Man hat für *νίζω* = skr. nij (durch abwaschen reinigen) ein thema *νιγ*** oder *νιδ*** (da skr. j auch in griech. *δ* übergehen kann, d. zeitschr. IX, 28) annehmen wollen, und dafür das griech. *νίτρον* angeführt; allein letzteres ist durchaus nicht entscheidend, da, wenn es mit unserer wurzel zusammenhängt, vor dem suffixe *τρο-ν* eben der auslaut dieser wurzel abgefallen ist, und sich daher über die natur desselben hieraus allein nichts ersehen läfst; ja die form *νίπτρον* (waschwasser), welche daneben besteht, würde es wahrscheinlich machen, dafs *νίτρον* selbst hieraus durch wegfall des *π* entstanden, und die so entstandene nebenform zur bezeichnung des reinigungssalzes verwandt sei. So zeigt sich also im griechischen überall der lippenlaut, zum beweise, dafs der laut j des sanskrit, welcher nach meinem früheren aufsatze (IX, 26 f.) aus gv entstanden ist, im griechischen schon die umwandlung in *β* durchgemacht hatte. Wollte man also annehmen, dafs *νίζω* für *νιγjω*** oder *νιδjω*** stände, so müfste man auch annehmen, dafs das griechische gerade in dieser einen form den ursprünglichen laut j in *γ* (oder *δ*) gewandelt habe, in allen übrigen in *β*, eine annahme, die durch nichts gerechtfertigt ist.

Dieser umwandlung in *ζ* bei weichem auslaute geht nun die in *σσ* bei hartem und zum theil auch bei weichem auslaute parallel. Und auch diese letztere hat sich bei labialem auslaute mehrfach vollzogen. Die griechischen grammatiker behaupten nämlich, wie es scheint, einstimmig, dafs die Aeoler (nämlich die asiatischen) in den verben, die gewöhnlich auf *πτω* auslauten, statt des *πτ* in der

regel σσ setzen (Ahr. p. 67), wofür sie aufser πέσσω, ὄσσομαι, ἐνίσσω, κορύσσω auch βλέσσω, ἄσσω, νίσσω, κόσσω anführen, denen sie das nicht hierhergehörige πίσσω für πίπτω hinzufügen; denn πίπτω ist bekanntlich reduplicirte form, wohingegen πίσσω für πετ-jω* stehen würde, mit der hier ganz gerechtfertigten umwandelung von ε in ι, welche überdies dieselbe wurzel in ἔπιτνον zeigt. Nach der eigenthümlichkeit des äolischen dialektes, welcher das j nach stummen konsonanten fast durchweg in einen zischlaut verwandelte, haben wir hier als umwandlung des πj, wenn der lippenbuchstabe seine widerstandsfähigkeit behauptete, ψ zu erwarten, oder, wenn er dieselbe aufgab, σσ. Und eine andre umwandlungsform erscheint für diesen dialekt nicht gut denkbar. Die erstere form mufste schon wegen der futurbildung gemieden werden, doch zeigt uns δέψω für δεφjω* (vgl. δέφω) ein beispiel dafür (vgl. auch ἕψω). Wenn nun die grammatiker die für den äolischen dialekt organgemäfseste umwandlung in σσ einstimmig behaupten, so erscheint es jedenfalls ungerechtfertigt, wenn man um einzelner etymologischer verkehrtheiten, die sie daran knüpfen, oder um eines unpassenden beispieles willen, die ganze aussage als leere erfindung ansehen will. In der that, wollte man überall so verfahren, welche aussage der griechischen grammatiker würde dann noch geltung haben? Ueberdies sind die verben πέσσω = πέττω = πέπτω, ἐνίσσω = ἐνίπτω, ὄσσομαι = ὄπτομαι, κορύσσω = κορύττω = κορύπτω (mit dem kopfe stofsen, vergl. κορυφ-ή), sowie die substantiven ϝόσσᾰ (vgl. ϝέπ-ος), ὄσσε (ὄσσομαι, ὄπτομαι), κόσσο-ς (κόπτω) und φάσσα, φάττα (φάψ, g. φαβός) für jene umwandlungsweise des πτ in σσ, ττ über die gränzen des äolischen dialektes hinaus bedeutungsvoll. Unter ihnen entsprechen ϝόσσᾰ und φάσσα in bezug auf das suffix genau den bildungen, wie wir sie oben in μοῖρα u. s. w. nachgewiesen haben. Wenn nun auch manche jener formen auf wurzeln führen, welche im sanskrit den laut c (für kv) zeigen, wie pac (zu πέσσω, πέπτω), vac (zu ϝόσσα, ϝέπος) und eine vorauszusetzende wurzel ac**, wozu skr. axi, lat.

oculus gehört (zu griech. ὄσσομαι, ὄσσε), so ist es doch bemerkenswerth, dafs in diesen wurzeln das griechische ganz konstant (mit ausnahme des ὄκταλλο-ς, ὄκο-ς der grammatiker) den lippenbuchstaben (π) zeigt, und es daher wahrscheinlicher ist, dafs wir in diesen formen noch reste der auch unabhängig von ihnen nachgewiesenen umwandlungen des πj in σσ, ττ haben, als anzunehmen, dafs in ihnen vereinzelte reste des kehllautes verborgen liegen. Geradezu unmöglich aber erscheint die annahme, dafs aus σσ zunächst ττ, hieraus wieder πτ, und daraus endlich die formen mit blofsem π oder gar mit β hervorgegangen seien. Im gegentheile hat sich uns ergeben, dafs die umwandlungen von πj in πτ (seltner ττ) und äol. σσ nicht nur die naturgemäfsesten umwandlungen, sondern auch historisch gesichert sind.

Ich habe bisher die wurzeln mit auslautendem μ übergangen, und es ist die frage, ob es im griechischen überhaupt eine aus μj hervorgehende verschmelzungsform gebe. Nach dem princip der verwandlung in die dentalreihe wäre nach nasalen die verwandlung in den dentalen nasal (ν) zu erwarten, so dafs, wie aus νj das äol. νν hervorging, so aus μj die kombination μν hervorgehen würde. Im sanskrit ist gerade für den auslaut m die vierte konjugationsklasse vorzugsweise vertreten (tam, dam, bhram, çram, klam, çam, tim, stim). Man könnte daher daran denken*), in τέμνω, κάμνω, statt der bildung auf νω, die nach konsonanten nur δάκνω zur seite hat, die bildung auf jω vorauszusetzen; die sanskritischen verben tâm-yāmi (von tam), çâm-yāmi (von çam) würden eine solche vermuthung sehr unterstützen, wenn nicht ihre bedeutung so abweichend wäre, dafs der zusammenhang mit jenen verben zweifelhaft würde. Bildungen wie Πολύδαμνα, δίδυμνο-ς lassen gleichfalls eine andere erklärung zu, wie denn überhaupt wegen des so häufigen suffixes νο-ς die entscheidung bei adjektiv- und substantivbildungen auf μνο-ς, μνᾰ schwierig wird.

---

*) Wie es Ahrens griech. formenl. §. 157 e. gethan hat. anm. d. red.

So lange daher nicht gesichertere beispiele jener umwandlung vorliegen, wird man die möglichkeit derselben bei den genannten verben zwar im auge behalten, sich aber doch vorläufig an die alte annahme anschliefsen müssen. Die umwandlungen, welche uns das verschmelzen der lippenbuchstaben mit folgendem j zeigen, sind in der folgenden tafel zusammengestellt, welche die fortsetzung der oben gegebenen zusammenstellung bildet.

11) *ϝj* in *jϝ* z. b. *καίω*
12) *πj* in *πτ*, äol. *σσ*: *πέπτω*, *πέσσω*
selten in *ττ*: *πέττω*
13) *βj* in *πτ*, äol. *σσ*: *νίπτω*, *νίσσω*
selten in *ζ*: *νίζω*
14) *φj* in *πτ*, äol. *σσ*: *ἅπτω*, *ἅσσω*
selten in *ψ*: *δέψω*.

2) Im lateinischen ist die vokalisation des j vorherrschend. Daher sind die endungen ya-s, yā, ya-m, ia-s, iā, ia-m des sanskrit hier regelmäfsig in iu-s, iā (ie-s), iu-m, und die zweite durch zufügung eines n in iōn-, die komparativendung īyas, īas in ior, ius; skr. siâm, syâm in siem übergegangen. Dabei tritt dann häufig eine einbufse des i ein, wie in der kasusendung skr. bhyas, bhias, lat. bus, wofür uns im anlaute lat. her-i aus skr. hyás, hiás ein beispiel lieferte. Auch da, wo im sanskrit das y **nur** halbvokalisch erscheint, wie in den verben der 4. klasse, und wo das griechische regelmäfsig die erscheinungen der verschmelzung zeigt, herrscht im lateinischen die vokalisation vor; und nur da, wo bei den verben dieser klasse, oder bei denjenigen kausalien, welche formell den verben dieser klasse gleichgebildet sind, die assimilation alle griechischen dialekte durchdringt (bei *λj*), tritt auch im lateinischen die assimilation ein. Dies ist der fall in cello, pello, tollo für celjo*, peljo*, toljo* (Corss. ausspr. I, 82). Die fortschreitende assimilation, wie sie hier im gegensatze gegen die sonst im lateinischen gewöhnliche rückschreitende angenommen werden mufs, steht keineswegs so ver-

einzelt da, dafs sie uns bedenklich machen könnte. Sie zeigt sich unter andern im lat. sollu-s für solvu-s* = skr. sarva-s, in pall-eo, pullu-s, pellu-s verglichen mit dem gr. *πολιό-ς, πελιό-ς, πελλό-ς,* in pollis verglichen mit pulvis (d. zeitschr. VIII, 95), in velle, vellem für vel-se*, vel-sem*, in olla für olna* (urna), und wohl auch in mel, mellis, was nach L. Meyer's vermuthung (d. zeitschr. V, 379) für melli aus melvi* (skr. madhu) steht; ferner in den superlativen auf illimus, errimus, issimus für il-timus, er-timus, istimus. Für andere konsonanten erwähne ich aufserdem noch rr für rs in ferre, torreo, horreo, porro u. s. w., ss aus st im thema ossi (nom. os) = skr. ásthi n. = griech. *ὀστέον,* ss aus sj in der verbalendung -esso für -esjo*, ferner nn aus nd in grunnio für grundio und ähnlichen (Corss. ausspr. I, 76). Im oskischen griff diese fortschreitende assimilation noch weiter um sich, daher nicht nur nn für nd wie in opsannam (operandam), für nt wie in kombennieís (conventus), sondern auch ll für li (lj) in allo = alia.

Nach allen übrigen konsonanten aufser l wird das j der vierten konjugationsklasse vokalisirt, und zwar nach kurzer wurzelsilbe sehr überwiegend in ĭ, nach langer in e. Ersteres geschieht in den wurzeln căp, răp, săp, cŭp; făc, jăc, lăc, spĕc; păt, quăt; grăd, fŏd; fŭg; păr, mŏr, ŏr, welches letztere jedoch in die ī-conjugation hinüberspielt; ferner in āјо für ăg-io*, mējo für mĭg-io*, fīo für fĭ-io*, daher fĭ-erem (vergl. d. zeitschr. VI, 157), und wahrscheinlich auch in cĭeo (cĭ-tu-s), aus cĭ-io* durch dissimilation entstanden, während in cio die contraction stattgefunden hat (wie in fīo), die aber hier auch ins thema hineingedrungen ist. Letzteres geschieht in den wurzeln aud, gaud, rīd, suād, ard, prand, mord, pend, spond, tond; aug, lūg, frīg, alg, mulg, fulg, (in)dulg, urg, turg; sorb; lūc, mulc, misc; torqu, nīv (für nigv), ferv; maes, haes, cens. Die endung eo zeigt sich bei kurzer wurzelsilbe nur in fünf hierher gehörigen wurzeln sĕd, vĭd, făt, tĕn, măn, von denen die letzte, wie die allgemeinen zeiten (mansi, mansum u. s. w.) nachweisen, für mand steht, und sich zu der ur-

sprünglichen wurzel man (griech. *μένω*) verhält, wie lat. tend zu skr. tan, griech. *τεν*. Ja es ist nicht unmöglich, dafs auch für teneo, welches sich durch die form tetini neben tenui als wurzelverb zu erkennen giebt, ein gleiches gilt, und es sich zu tendo verhält, wie pendeo zu pendo. Jedenfalls ist die anzahl der wurzelverben auf eo mit kurzer wurzelsilbe so geringe, dafs wir das oben ausgesprochene gesetz, nach welchem der charakter (j) der vierten konjugationsklasse im lateinischen sich zu ĭ oder e gestaltet, je nachdem die wurzelsilbe kurz oder lang ist, als ein wohlbegründetes ansehen dürfen. Ich habe jedoch, ehe ich zu den folgerungen schreite, rechenschaft zu geben, nach welchem princip die oben zusammengestellten wurzeln mit dem praesens auf eo ausgewählt sind. Es sind zunächst alle diejenigen weggelassen, welche sich durch die bildung der allgemeinen tempora (die man auf perfekt und supinum zu stützen pflegt) als denominativa oder causalia darstellen, indem sie nämlich die genannten formen auf -ui, -itum bilden, ferner die weiter unten als causalia nachgewiesenen torreo, doceo, so wie alle auf -veo mit vorhergehendem vokale ausgehenden, weil bei diesen erstens aus der form der allgemeinen tempora nicht zu schliefsen ist, ob sie zu denen, welche -ui, -itum, oder zu denen welche i und tum bilden, gehören, und zweitens weil über die länge und kürze der wurzelsilbe nichts zu entscheiden ist; z. b. würde für das wahrscheinlich wurzelhafte căv-eo ebenso gut cau wie cav (oder scau wie scav) als wurzelsilbe anzusetzen sein; dafs diejenigen, in denen das e wurzelhaft ist, wie fleo u. s. w., gar nicht hierher gehören, versteht sich von selbst. Nach dem oben nachgewiesenen gesetze ist nun der unterschied zwischen der vokalisation des j der vierten konjugationsklasse zu ĭ und andrerseits zu e ein rein phonetischer, indem das streben nach gleichgewicht dort der kurzen wurzelsilbe den leichtesten aller vokale, der sich auch seinem ursprunge nach am unmittelbarsten ergab, folgen liefs, während bei langer wurzelsilbe der schwerere vokal e hervortrat. Jene leichtig-

keit des i zeigt sich bei den genannten verben in einem solchen grade, dafs dasselbe mit den kurzen vokalen i oder e herantretender endungen nicht verschmilzt, sondern vor ihnen abfällt, während das e der zweiten gattung von verben, welches gleichfalls als kurzes e zu fassen ist, mit ihnen zu ē zusammenfliefst; also ĕ-ĕs* wird ēs, ĕ-ĕrem* wird ērem u. s. w., dagegen aus ĭ-ĕs* oder ĭ-ĭs* wird ĭs, aus ĭ-ĕrem* wird ĕrem, was nach dem oben gesagten auch für fĭ-ĕrem gilt. Aufser der normalen umwandlung des j in ĭ oder ĕ, tritt nun auch in einzelnen fällen die scheinbare umwandlung in ī ein, oder vielmehr es geht in diesen fällen die verschmelzung des ĭ mit dem vokale (ĭ oder ĕ) der endung zu ī vor sich, so dafs also diese bildung als eine mittelstufe zwischen beiden erscheint. Hierhin gehören mit langer silbe die wurzeln ord, sent, ment (mĕt), sanc, vinc, farc, sarc, fulc, haus und mit kurzer wurzelsilbe vĕn, pĕr (in comperio, experior), pĕl (in sepelio), săl (griech. ἅλ-λομαι, ἁλ-jομαι*). Die denominativen sēpio von sēpes und raucio (?) von raucus gehören als solche nicht hierher, obgleich sie die allgemeinen tempora nach art der primitiven bilden.

3) Das gothische zeigt in seinen umwandlungen der verbindungen mit j grofse regelmäfsigkeit. Es erscheint j nur im anlaute des wortes oder im anlaute des suffixes, und aufserdem nur in den seltenen fällen, wo es sich, wie in baj-oþs von bai, aus einem echten diphthong entwickelt; in allen übrigen fällen fällt es fort. Nie zeigt es irgend eine art der verschmelzung mit dem vorhergehenden konsonanten. Im anlaute des suffixes zeigt sich nun das j, mag es ursprüngliches j oder aus i entstanden sein, vor ungleichen vokalen (a, u, e, o) stets als j, am schlusse oder vor konsonanten stets als i. Bei folgendem i zeigt sich ein schwanken, indem es dort bald als j erscheint, bald mit dem i zu ei verschmilzt; letzteres geschieht am schlusse des wortes, und aufserdem nur, wenn die vorhergehende silbe lang ist, oder mehr silben als eine vorhergehen, so dafs also auch hier das streben nach gleichgewicht sich

geltend macht. Wenn eine an sich kurze silbe, und auch nur eine vorhergeht, so tritt diesem principe gemäfs, in der regel ji hervor, indem dadurch die letzte silbe kurz wird. So haben wir auch in dem -jis und -eis des nom. sing. der masculina, har-ji-s, haird-ei-s, die den formen auf skr. ya-s, gr. ιο-ς, lat. iu-s entsprechen, das i (der zweiten stelle) nicht als unorganisch zu betrachten, sodern als abschwächung des a (ebenso im gen.), indem dann mit dem so entstandenen i das j nach der obigen regel dort ji, hier ei bildete; ebenso haben wir in dem ei des imper. nas-ei, sok-ei von nas-jan, sok-jan noch ein überbleibsel des der stammbildung angehörigen a, wie es z. b. in dem imper. auf aya der kausalien des sanskrit als auslaut hervortritt, anzunehmen, welches sich hier ebenso, wie oben, zu i abschwächte. Ausfall des j scheint nur in der komparativendung oz-a statt joz-a* eingetreten zu sein (Bopp vergl. gramm. 419). Wegfall des auf j folgenden vokals (wobei das j zu i wird) findet mehrfach statt, z. b. in dem komp. auf is, iz-a, verglichen mit dem skr. īas, lat. ior, ius: ferner in einzelnen formen des suff. skr. ya-s, nämlich im nom. und acc. sing. neutr. z. b. badi (bett) fairni (ferne), im nom. sing. fem., wenn die vorhergehende silbe lang ist z. b. band-i (band), im gegensatze zu sun-ja (wahrheit). Für die sprachvergleichung ist die betrachtung der gothischen verben, welche der vierten konjugationsklasse entsprechen von wichtigkeit. Hierher gehören alle diejenigen verben der siebenten konjugation (nach Grimm), welche im praes. ein j zeigen. Es sind dies goth. skap-jan (Grimm no. 75), haf-jan (81) = lat. capio, fraþ-jan (85), raþ-jan (86), skaþ-jan (87), hlah-jan (103), vahs-jan (108), hochd. sef-jan (82), nord. suerja, erja (?), kef-ja (80), hnef-ja (79), dey-ja (104), gey-ja (105). Sie alle bilden den stamm aus dem thema, genau der skr. 4ten konjugationsklasse ensprechend, durch anfügung der silbe ja. Dasselbe ist wohl für sai-jan neben sai-an anzunehmen. Nicht genau entsprechen der 4ten klasse die verben goth. bid-jan, nord. sit-ja, ligg-ja, tigg-ja, svīk-ja, vīk-ja, insofern ihre themen bad,

sat, lag, tag, svik, vik bei der bildung des stammes aufserdem den vokal umwandeln, so dafs wir hier, wie man auch diese umwandlungen der vokale auffassen mag, gleichzeitig zwei verstärkungen vor uns haben, von denen nur die eine der 4ten klasse des sanskrit entspricht.

Stettin, den 23. januar 1861. H. Grafsmann.

(Dritte abhandlung folgt.)

Nachtrag zu VII, 224; ë als i-vocal im althochdeutschen.

6. ahd. ëssa, mhd. und nhd. ësse für *ës-ta nach bekannten lautgesetzen aus einer grundform idh-ta (vergl. wëssa für und neben wësta, grundform zunächst *wid-dhâ, ahd. *wiȝ-ta) zu wurz. urspr. idh (accendere, ardere), die auch in eit (ignis), grundform aidha-s oder, falls es neutrum ist, aidha-m, eitar, grundf. aidh-ra-m vorliegt.

7. wëhhâ (woche), wëh-sal beide zu wurzel wih (in wîhhan) vergl. lat. vices u. s. f.

Jena. Aug. Schleicher.